Deutschlands Noth und Aerzte.

Von

H. B. Oppenheim.

Nebst

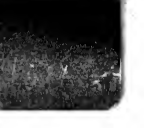
einem offenen Briefe an Julius Fröbel.

(Vom Verfasser des „Juchhe nach Italia“.)



Berlin, 1859.
Verlag von J. C. Huber.

Oppenheim



Deutschlands Noth und Aerzte.

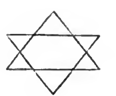
Von

H. B. Oppenheim.

Nebst

einem offenen Briefe an Julius Fröbel.

(Vom Verfasser des „Juchhe nach Italia“.)



Berlin, 1859.

Verlag von F. C. Huber.



I. Irrung und Verwirrung.

„Und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreut in alle Länder."

„Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder baueten."

„Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und haben Das angefangen zu thun; sie werden nicht ablassen von Allem, das sie vorgenommen haben zu thun."

„Wohlauf, lasset uns herniederfahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Anderen Sprache vernehme."

„Also zerstreuete sie der Herr von dannen über alle Länder, daß sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen."

„Daher heißt ihr Name Babel, daß der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprachen, und sie zerstreut von dannen in alle Länder." — —

Der Herr, der das gethan hat, der verstand das Regieren, und viele kleinere Herren haben ihm seitdem nachgeahmt, und die Sprachen und Begriffe verwirrt, um, wenn nicht besser und wohlfeiler, doch bequemer zu regieren.

So geschah es auch im Jahre 1849, bei der neuesten großen Sprachverwirrung, seit welcher alle politischen Begriffe auf den Kopf gestellt sind, und selbst die Genossen derselben Parthei

einander mißverstehen und verdächtigen. Wer aber an jenem Thurme, der Deutschen Reichsverfassung, mitgebaut hat, der hat einen Löwenantheil an der allgemeinen Confusion.

Eine gescheiterte Revolution, das Zerstieben politischer Partheien, welche auf oberflächlich zusammengelesenen Stichwörtern momentan vereint waren, läßt eine Verwirrung und Ermattung zurück, die alle gesellschaftlichen Kreise durchdringt, und die Gesinnungen, wenn nicht die Charaktere, an der Wurzel angreift.

Die Wirkungen, welche ausschließlich dem Exil zugeschrieben werden, — die Erstarrung in den Dogmen, und die, aus allen Niederlagen neu auferstehende, Illusion über die Zustände in der Heimath, — lassen sich mitunter auch an den Daheimgebliebenen erkennen. Andere dagegen entwickeln sich in der Fremde gleich Denen, welche zu Hause unter einem Drucke gelebt haben, der schwache Naturen erst zur scheinbaren, dann zur wirklichen Verläugnung ihrer inneren Ueberzeugungen treibt. Der Eigensinn des Flüchtlings, wie ihn Macaulay so meisterhaft an der Emigration der Stuarts beschreibt, ist immerhin löblicher und selbst nützlicher, als die prinziplose Elasticität des Schriftgelehrten, — wenn doch einmal zwischen zwei Extremen gewählt werden muß.

Wer fähig war, zu lernen und seine Ansichten zu entwickeln, hat es im Auslande, wie zu Hause, gethan. Ja, wie hoch man auch die deutsche Vielwisserei anschlagen möge, die unmittelbare Anschauung fremder Gemeinwesen mangelte namentlich unserer politischen Bildung sehr.

Die große Mehrzahl freilich bleibt sich immer und überall gleich; — sie haben Nichts gelernt und Nichts vergessen, sie sind stehen geblieben, wie eine Uhr, welche in jener verhängnißvollen Stunde der Staatsstreiche zum letzten Male aufgezogen worden ist!

Unter Denen, die nicht gerade stehen geblieben sind, haben sich Viele einseitig entwickelt, oder sie sind in allerlei Marotten und theoretischen Schnurrpfeifereien untergegangen. Die plötzliche Vereinsamung nach gewaltigen Aufregungen, der exceptionelle Zustand erzeugt bei schwachen Gemüthern Monomanien.

Die beste Kur dagegen, die Gewohnheit wissenschaftlicher Anschauungsweise und die bescheidene Unterordnung unter die Resultate des objektiven Denkens, ist nicht Jedermanns Sache. Viele Menschen verharren ewig auf dem Standpunkt des Autodidakten, der, mit großer Anstrengung und mächtigem Selbstbewußtsein, längst Gefundenes und längst Ueberwundenes noch einmal findet und als neueste Weisheit an sein Herz drückt. — Anglomanie und Amerikanismus, Ur-Germanenthum, Gallophobie und Russenfurcht, Alles ward abwechselnd zum Schiboleth dieser inhaltsbedürftigen, und ach! so inhaltsarmen Gemüther. Da sind Einzelne, welche, für ihr Privatbedürfniß, den aus der Theologie vertriebenen Teufel in die Politik verlegen und das böse Prinzip in irgend einer Figur, heiße sie nun Metternich, Palmerston, Kaiser Nikolaus oder Louis Napoleon, personificiren, ohne zu bedenken, daß die Politik mit Kräften, und nicht mit Personen, zu rechnen hat, daß jede Kraft nach den Gesetzen ihrer Natur wirkt, und daß wir unsere Kräfte vollauf zu entwickeln haben, um allen Teufeln ein Schnippchen zu schlagen.

Ein Andrer verdaut seine neue Weisheit gar zu rasch, bei ihm wird Alles gleich mit Hegel'schen Formeln unter den Brennpunkt der Absoluten gebracht und in der bekannten Retorte zu allgemeinen Weltgeistsbeziehungen destillirt. Bald wird die ganze Welt amerikanisirt, bald Amerika selbst bis zur Vernichtung überwunden. Solch' ein Tausendkünstler besteigt in Honduras seinen

Luftballon, um kurz darauf zu Dünkelsbühl in der Krähwinkelgasse auf den Kopf zu fallen. Da wird jede neue Seifenblase als ewige Schöpfung in die geschichtsphilosophische Construction verarbeitet, und zum Schaden, obgleich nicht zur Belehrung des Mannes, wiederholt sich hundertmal die Erscheinung, daß das Heute dem Gestern eine unerwartete Wendung giebt, noch ehe der Druckbogen die Presse verlassen hat. Für diese Leute hat Göthe nicht geschrieben:

„Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre, fass' es an!"

Wir würden es beispielsweise dem fingerfertigen Scribenten, der uns „die innerliche und äußerliche Nothwendigkeit des (zweiten) französischen Kaiserthums" construirt, der uns dasselbe als „den ersten festen Punkt zur Reorganisation des europäischen Abendlandes" vordemonstrirt*) und seine Jahrhunderte lange Dauer verbürgt, gerne zu Gute halten, daß er diese Entdeckung so spät gemacht, daß er noch vor Kurzem keine Ahnung davon gehabt hat, wenn er uns versprechen wollte, seine heutige Theorie auch noch nach einer Veränderung der betreffenden Zustände zu vertreten!

Es ist Sitte geworden, alle Diejenigen, welche in solcher oder anderer Weise den geordneten, polizeilich patentirten Staats-Anschauungen entgegentreten, der Demokratie in Rechnung zu bringen. — Ganz natürlich! Wir haben es selbst oft gesagt, aber noch nicht oft genug, daß die Demokratie keine fest gegliederte Parthei ist, sondern eine große, geistige Strömung, kein Programm, vielmehr eine wissenschaftliche Anschauungsweise der Po-

*) S. Julius Fröbel's „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart", Berlin, 1859, S. 145 ff.

litik, und die einzige, prinzipielle Methode zur Lösung der politischen und socialen Fragen.

Wie viele Tausende wurden bis in das achtzehnte Jahrhundert dem lutherischen Dogma des Abendmahls oder dem calvinistischen von der Gnadenwahl geopfert, und doch sterben diese Tausende, Lutheraner, Reformirte, Millenarier u. s. w. nicht für dieses oder jenes Dogma, das heutzutage jeder Professor der Theologie gleichgültig bei Seite schiebt, sondern für die weltbefreiende Strömung des Protestantismus. Weder in der Augsburger Confession, noch in den neununddreißig Artikeln der Englischen Hochkirche, weder in Luther's Schriften, noch in den Thesen Zwingli's, Calvin's oder Servet's liegt das Wesen des Protestantismus, sondern in der Erweckung der Menschheit zu höherer Selbstbestimmung. Der Protestantismus hat noch im neunzehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich auch im zwanzigsten, keinen recht positiven, allgemein angenommenen, fest dogmatischen Inhalt. Und gerade darin liegt seine historische Bedeutung und seine politisch-sociale Kraft!

Und so liegt auch das wahre Wesen der Demokratie weder in der republikanischen Form, noch in den revolutionairen Mitteln, weder im Socialismus, noch in irgend einem anderen politischen oder ökonomischen Programm, sondern in der höheren, humaneren Auffassung der gesellschaftlichen Probleme und in der bewußten Uebereinstimmung mit den wirklichen Forderungen der nächsten und nothwendigen, geschichtlichen Entwicklung. Die Programme sind vergänglicher Natur, aber der Kern der Programme treibt Organismen hervor, die alle Hoffnungen und Versprechungen der Programme überstrahlend Lügen strafen. Das treibende Element in jedem politischen Fortschritt ist der demokratische Gedanke, ja, das einzige treibende, die Seele jeder

politischen Entwicklung. Selbst alle Maßregeln zur Förderung der materiellen Interessen sind nur gebrechliches Flickwerk ohne inneren Bestand, wenn sie nicht die erhöhte Selbstbestimmung des Volkes zum Ausgangspunkte oder zum Zwecke haben. Von diesem Standpunkte aus ist ein Fürst, der mit redlichem Eifer an der Emancipation seiner Bauern arbeitet, selbstredend ein besserer Demokrat, als etwa ein deutscher Flüchtling, der sich auf den hohlen Rechtspunkt einer, in sich widersinnigen, Reichsverfassung steift. Wogegen aber auch nicht übersehen werden darf, daß, zum Beispiele, die gegenseitigen Unterstützungs-Gesellschaften und andere ähnliche Schöpfungen in Frankreich tiefer wurzeln und heilsamer wirken würden, wenn sie auf einer, zur zweiten Natur gewordenen, Selbstregierung beruhten, als jetzt, wo sie den, oben erwähnten Sophisten zum Beweisthum für die historische Berechtigung des zweiten Kaiserthums dienen.

II. Die Situation.

Die Conflicte und Discussionen, welche der italienische Krieg in Deuschland angeregt hat, fallen noch nicht dem objectiven Geschichtsstudium anheim, sie haben heute noch dieselbe unmittelbare Wichtigkeit, wie vor dem kaiserlichen Zwiegespräch zu Villafranca. Nicht blos, weil der sogenannte Frieden des 11. Juli ein fauler Frieden ist, der die italienische Frage nur halb gelöst hat, sondern mehr noch, weil Deutschlands Verhältniß zu Oesterreich, wie zum Auslande, unverändert geblieben ist, und namentlich, weil dieselben Probleme jeden Augenblick von Neuem, drängender, bedenklicher und bedrohlicher, an uns herantreten können.

Das betrübendste Symptom des Krankheitszustandes, dessen Druck Jedermann schmerzlich empfand, war die oben berührte Sprachverwirrung, die Unklarheit des Denkens und die Herrschaft der hohlen Phrase.

Was sich nur von Hohlköpfen, Confusionarien, Phrasenhelden, Halbwissern, eitlen und zweideutigen Charakteren in der politischen Literatur breit machen konnte, eilte im Sturmschritt zu Oesterreichs Entsatz herbei, erfüllte die Luft mit seinen Anathemen, und ließ ruhige Vernunft nur spät und spärlich zu Worte kommen. Die zehnjährige Stockung der politischen Discussion drohte ebenso gefährlich zu wirken, wie die Unreife im Jahr 1848, wo das ganze Volk, von der neuen Aufgabe überrascht, sich bei jedem Quacksalber und Wunder-Doctor Raths erholen ging. Die Pfaffen, Junker, Aktienbesitzer, die besoldeten

Anhänger der Kleinstaterei und Zersplitterung glaubten schon gewonnenes Spiel zu haben, da hat ein kurzer, aber entscheidender Feldzug des gesunden Menschenverstandes die ganze Blase gesprengt, dem lärmenden Hexensabbat ein Ende gemacht und Deutschland von der heillosen Verwirrung errettet, welche seine angeblichen Freunde ihm zugedacht hatten. —

Preußen ging um so stärker und respektabler aus der Krisis hervor, je selbständiger es gehandelt, ja, jemehr es sich der Isolirung ausgesetzt hat. Die, nun veröffentlichten, diplomatischen Aktenstücke beweisen zur Genüge, daß die preußische Regierung keinen Augenblick an eine active Intervention für Oesterreichs Herrschaft in Italien gedacht hat; und wenn das in gewisser Leute Augen ein Makel ist, so sehen wir darin ein großes Verdienst. — Ob wirklich die indirekte Einwirkung des Berliner Kabinets dem Vertheidigungs-System der deutschen Bundesstaaten die, theoretisch wie praktisch bestrittene, Mincio-Linie erhalten hat, lasse ich dahingestellt sein. Es war vielleicht im beiderseitigen Interesse der kriegführenden Partheien, der in Aussicht gestellten „Mediation“ einen größeren Einfluß beizulegen, als dieselbe in der That beanspruchen sollte. —

Im Wesentlichen ist für Deutschlands Weltstellung und innere Verfassung seit Villafranca Nichts verändert, nur daß das Bewußtsein unserer Schwäche und unserer Schwächen, das demüthigende Gefühl, nicht uns selbst anzugehören, kein politisches Ich zu sein, das Gefühl unserer ewigen Peter-Schlemiehligkeit noch allgemeiner geworden ist, und den Grund und Inhalt unserer öffentlichen Berathungen und geheimen Sorgen ausmacht.

Diese Aufklärung und Selbsterkenntniß wäre fast allein eine Provinz werth, wenigstens eine, die niemals vor uns besessen worden ist!

III. Oesterreichs literarische Partheigänger. Julius Fröbel.

Wenn sich einmal, durch Zufall oder göttliche Fügung, ein zurechnungsfähiger, an den Denkprozeß gewöhnter Mensch in die Reihen unserer theoretischen Gegner verliert, so muß man dieses gute Glück benutzen, und seine Argumente, selbst wenn sie für den großen Haufen nichts Verführerisches haben, bei Lichte besehen. Darum leistet uns Julius Fröbel mit seiner kleinen Broschüre: „Deutschland und der Friede zu Villafranca“ einen wahren Dienst, wie lebhaft wir auch bedauern mögen, einen Mann, den wir einst hochgeschätzt und der uns persönlich werth war, nicht länger zu den Unsrigen zu zählen. — Wir haben, um uns Fröbel's Standpunkt ganz klar zu machen, den ersten Anfängen seiner allerneuesten „Weltanschauung“ nachgespürt, und namentlich viele erläuternde Parallelstellen in seiner vorletzten, gleichfalls in diesem Jahr erschienenen Schrift: „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart“ gefunden. —

Zu unserer unangenehmen Ueberraschung mußten wir auch hier wieder die Erfahrung machen, daß falsche Prinzipien zu brutalen Wünschen führen, und daß man klar denken muß, um human zu fühlen. Auch durften wir uns billig darüber wundern, daß der Verfasser der „Neuen Politik“ den Umweg über Central-Amerika genommen hat, um reif für die Augsburger Allgemeine Zeitung heimzukehren. Wahrlich, es fehlte

nur noch, daß Fröbel eine sogenannte „praktische" Schutzzoll-Broschüre für irgend einen laborirenden Industriezweig verfertigte, um sich den Ehrensitz zwischen Kieselbach und Orges zu erwerben.

Wir wollen nicht mit J. Fröbel rechten, ob sein Absagebrief an die Demokratie wirklich schon aus dem Jahre 1848 herstammt, oder viel jüngeren Datums ist. Für die Sache hat das wenig zu bedeuten. Nur hätten wir gewünscht, daß der urbane Fröbel, der jeder historischen Erscheinung so gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, dessen feiner höflicher Ton auf seine vornehmeren Gegner stets einen so angenehmen Eindruck zu machen pflegt, auch der demokratischen Parthei gegenüber diesen Ton nicht verläugnet hätte. Selbst der Schein, als messe er seine Höflichkeit nach dem gesellschaftlichen Einflusse seiner Gegner, dürfte einen Fröbel nicht verunzieren. Ich will lieber voraussetzen, daß die Schwäche seiner Argumentation und das dunkle Bewußtsein, eine schlechte Sache zu vertreten, ihn zu den kleinen, verschämten Verdächtigungen und zu den zahlreichen Grobheiten verführt hat. Nur wo ihm kein Beweis zu Gebote steht, versäumt er es niemals, jeden Andersdenkenden als einen ungebildeten, unwissenden und unverständigen Menschen zu bezeichnen.

Von den ängstlich eingeflochtenen, persönlichen Verdächtigungen*) schweige ich, um nicht in Gefahr zu gerathen, mit

---

*) Dieselben sind wohl größtentheils einer gewissen phantastischen Leichtgläubigkeit zuzuschreiben, welche auch dem bekannten Urquhart-schen Mährchen, daß die Mehrzahl der englischen Staatsmänner und Minister von Rußland bestochen sei, bereitwillig Eingang gestattet. Auf S. 10 seines „Deutschland und Villafranca" prophezeiht uns Fröbel ganz ernsthaft Englands Untergang, weil die englischen Journale vom Auslande (Frankreich und Rußland) erkauft seien.

gleicher Münze heimzuzahlen. Aber ich sehe nicht ein, warum Fröbel's Freunde im J. 1848 sagen durften: „Die Radetzky's müssen aus Italien herausgeschlagen werden", und im J. 1859 für die Treue, welche sie dieser Ueberzeugung bewahrt haben, in den Ruf verräthischer Bestechlichkeit gerathen sollten.

Die Sage geht, daß Fröbel im November 1848 zu Wien von den österreichischen Gesellschaftsrettern wegen eines Passus in seinem „Wien, Deutschland und Europa" verschont worden sei. Wir können ihm also immerhin zugeben, daß er schon vor zehn Jahren den Sieg der Radetzky's herbeigewünscht habe. Nur war das oder erschien das damals wenigstens als eine capriziöse Inconsequenz, heuer aber steht diese Ansicht in schönster Harmonie mit den übrigen Ansichten, welche uns in seinen neuesten Schriften vorliegen. Aber da jene die ältere ist, mag sie zur Ausbildung der übrigen nicht unwesentlich beigetragen haben, gerade wie seine tolerante Meinung über die amerikanische Sclaverei zu seiner Theorie über die Incompatibilität verschiedener Racen in demselben Staate, — einer Theorie, die im Munde eines Verächters des Nationalitäts-Prinzips und eines Anhängers der österreichischen Staatseinheit seltsam genug klingt, — mitgewirkt haben mag. Ueberall spricht sich in Fröbel ein gewisser realistischer Tic, der ihn zwar nicht von der aus der Schule mitgebrachten Construirwuth und Conjecturenmacherei erlöst, wohl aber ihm einen Respekt vor Massen, Ausdehnung und Gewalt einflößt, wie er schon bei den Alt-Hegelianern in Verbindung mit der servilsten Vexir-Dialektik vorkam.

Es ist bei dem praktischen Zwecke unserer Schrift unmöglich, aber auch unnöthig, so weit auszuholen, als Fröbel thut. Wenn aber Fröbel theoretisch weit ausholt, um zu

sagen, daß Preußen für die Habsburgische Herrschaft in der Lombardei hätte verbluten müssen, so nimmt er dafür auf die praktischen Gegengründe, welche von K. Vogt, F. Lassalle, mir und Anderen angeführt worden sind, um so weniger Rücksicht. Diejenigen seiner Argumente, welche eine praktische Discussion zulassen, sind:

1) seine Reflexionen über Deutschlands Macht und Größe, wozu angeblich der Besitz der Lombardei unentbehrlich sei; — und
2) daß Oesterreich als Schutzmauer gegen Rußland gestärkt werden müsse. —

Fröbel meint, Preußen hätte um jeden Preis dem bedrängten Oesterreich beispringen müssen, wenn nicht als deutsche, doch als europäische Macht; — damit wäre, nach Fröbel, jede bundesrechtliche Schwierigkeit beseitigt gewesen.

Daß Preußen keinen Krieg mit Frankreich anfangen kann, ohne das deutsche Bundesgebiet bloszustellen und sich also auch all' den nachtheiligen Folgen auszusetzen, welche unsere schlechte Bundesverfassung und der ungedeckte, schutzlose, verwahrloste Zustand unserer nassen und trockenen Gränzgebiete mit sich bringt, will Fröbel durchaus ignoriren. Ein Staat, wie Preußen, der nach Innen und Außen die schwierigsten Pflichten zu erfüllen und, so lange eben Deutschland nicht in unserem Sinne besser constituirt ist, bei jedem europäischen Conflicte alle seine Kräfte, ja seine ganze Existenz einzusetzen hat, der bei jeder schützenden Maßregel, heiße sie nun Telegraphie oder Küstenbefestigung, Zollverein oder Schleswig-Holstein, von seinen theuren Bundesgenossen freundnachbarlichst, unter lauter sehr bundesrechtlichen Vorwänden, gehemmt oder verrathen wird, ein solcher Staat kann sich wahrlich nicht den Zeitpunkt einer vitalen Krisis von dem per-

fidesten seiner Alliirten, der fast ein gefährlicher Feind zu nennen wäre, diktiren lassen. Es ist thatsächlich erwiesen, daß Oesterreich den Tessin nur überschritten hat, um Preußen zum Kriege zu zwingen, darin lag seine ganze Siegeshoffnung. Man braucht noch lange kein Friedrich der Große zu sein, um sich in einem solchen Falle nicht nöthigen zu lassen, um nicht, wie der Affe, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, um nicht Oesterreich die Kriegeslast ab- und den eigenen Schultern aufzuladen. Ein Friedrich Wilhelm der Zweite hätte vielleicht den Rhein überschritten, ein Friedrich der Zweite wahrscheinlich die Elbe. Es ist jetzt ungefähr hundert Jahre her, daß Friedrich der Große den Piemontesen ein anti-österreichisches Bündniß angeboten hat*).

Aber Fröbel meint, überall, wo ein deutscher Staat in seinem Besitze angegriffen werde, müsse ganz Deutschland zu Hülfe eilen. —

Wenn sich Das so ohne Weiteres von selbst verstünde, aus dem Gefühl und dem Interesse heraus, so brauchte es nicht erst von Fröbel bewiesen zu werden. Es wird auch in der That nicht bewiesen, sondern nur behauptet. So wie er es hinstellt, klingt's leidlich, ist aber doch nicht wahr.

„Wo ein deutscher Staat über außerdeutsches Gebiet herrscht, da herrscht die deutsche Nation über eine andere Nationalität, und diese Herrschaft ist National-Angelegenheit" (Seite 9). — „Ein deutscher Staat!" Ist Oesterreich ein deutscher Staat? — — „Ein deutscher Fürst" — würde richtiger lauten. Aber deutsche Fürsten sitzen auf allen Thronen bis Griechenland und Portugal. Wenigstens müßten wir uns dann auch für die Erzherzöge in Modena und Toscana schlagen, und mit demsel-

*) Siehe Friedrichs II. Werke, IV. Band, 11. Cap. (Letzter Theil des siebenjährigen Krieges.)

ben, ja stärkeren Interesse Oesterreichs Verträge mit Neapel und dem Papst und selbst seine etwaige Occupation der Donaufürstenthümer durch Waffengewalt beschützen, weil alle diese Verhältnisse zu „Deutschlands Macht und Größe" in eben so naher Beziehung stehen, wie Oesterreichs, nun glücklich beseitigte, Tyrannei in Mailand. Was für „Größe und Macht" der deutschen Nation seit sechsundvierzig Jahren aus dem österreichischen Italien zugeflossen ist, das konnte bis jetzt kein unbewaffnetes Auge entdecken. Selbst in der orientalischen Frage haben Preußen und Deutschland mehr mitzureden, als in der italienischen! —

Oesterreich hätte es allzubequem, uns zu knechten, wenn es als europäische Macht sämmtliche Vortheile des deutschen Bundesstaates genösse, wie es als deutscher Bundesstaat alle eximirenden Privilegien der deutschen Großmacht für sich in Anspruch nimmt. Wenn Preußen wirklich auf ewige Zeiten Oesterreichs unberathener und rechtloser Vasall sein soll, so spreche man wenigstens nicht von Preußen als einer Großmacht. In diesem Falle könnte Preußen überhaupt keine selbständige Allianz abschließen, es müßte ein für alle Mal sowohl auf sein freundliches Verhältniß zu Rußland, als auf sein viel versprechendes Bündniß mit England verzichten, sich zu ewiger, unwürdigster Passivität verdammen!

„Ἔχομαι, ὀυκ ἔχω!" kann Deutschland von Oesterreichs Eroberungen sagen. Wir sind mehr die Leidensgefährten, als die Bedrücker Ober-Italiens, und das Ausland fügt dem Schaden den Spott zu, wenn es Diejenigen der Verfolgungswuth zeiht, welche die ersten Opfer der Verfolgung sind. — Damit Ober-Italien uns, damit Oesterreich zu uns gehöre, müßten wir erst, wenn es anders möglich ist, uns selber angehören;

wir müßten im eigenen Hause constituirt und unbestrittener Gränzen mächtig sein, ehe wir mit dem Lärmen unserer Größe und der Ungerechtigkeit unserer Suprematie die Fremde erfüllen. Aber dieses Oesterreich, das einen Schutzwall gegen das vordringende Slaventhum bilden und „Kultur nach Osten" tragen soll, das Deutschlands Interessen im Orient vertreten und zugleich in Italien, wie in Deutschland, herrschen will, verfügt nicht über ein paar armselige Kriegsschiffe, um seine Häfen im adriatischen Meere zu decken. Venedig ist unter ihm verfallen, Ungarn verwildert, seine Finanzen beispiellos zerrüttet, seine Heere halten keinen vierzehntägigen Choc aus, und das Alles, weil es lieber in der Fremde herrschen, als sich selber angehören will, weil es ein purer Militairstaat ist, der alle Forderungen des Menschenrechts mit Füßen tritt und alle legalen Errungenschaften der Neuzeit höhnend von sich weist. Ein bloßer Militairstaat also ist sogar ein schlechter Militairstaat. „Discite justitiam, moniti!"

Gleich allen gedemüthigten Regierungen spricht auch die Wiener Staatskanzlei jetzt von liberalen Reformen, gerade wie sie vor zehn Jahren gethan, — als ob es nicht hundertmal gescheidter wäre, vor den Niederlagen zu reformiren, um dadurch die Niederlagen zu vermeiden, als nachher. Die Staatsmänner also, welche in der Zeit der Selbsttäuschung und des Uebermuths den Absolutismus als ausschließliche Bedingung der staatlichen Macht und Größe preisen, gehen, in der Stunde der Demüthigung, beschämt in sich, und gestehen der Welt, daß nur die Freiheit im Stande ist, die nationalen Kräfte zu wecken. Nur verbürgt die Reue noch lange keine Besserung, und selbst die Reue ist von kurzer Dauer. Das Gefühl der Allweisheit und der Omnipotenz schleicht sich herbei, sobald nur die Regierungsräder wieder schnurren. So nament-

lich in Oesterreich! — Selbst die getreuen Tyroler, welche zuerst befragt werden, gehen mit ihren bescheidenen Forderungen weit über das Programm der Regierung hinaus, und Wälsch-Tyrol möchte lieber dem italienischen Bundesstaate angehören! Und schließlich wird wohl Alles beim Alten bleiben, wie es der Natur der Sache nach bleiben muß. Die österreichischen Reform-Velleitäten reduciren sich gewöhnlich auf ein höchst müßiges Schaukelsystem zwischen einer militairisch-bureaukratischen Centralisation und einer Decentralisation ohne innere Selbständigkeit. Hat das Schwarzenberg'sche System zuletzt Prügel bekommen, so wird das Metternich'sche System hervorgeholt, oder umgekehrt, und so mit Grazie in infinitum! Das ist Alles! —

Fröbel sagt (S. 21), Oesterreichs Aufgabe sei es, die Wechselwirkung zwischen den romanischen, germanischen, slawischen und tartarischen Racen herzustellen. Viel auf einen Schlag! Der chemische Prozeß der Wechselwirkung soll in Wien vor sich gehen. — Ist so Etwas denkbar ohne Freiheit und ohne Toleranz, unter einer Dynastie, welche mit dem Concordat ihre Staaten dem Papstthum verpfändet hat? — Und was für Anstalten sind in diesem Jahrhunderte zur Lösung einer so großen Aufgabe getroffen worden?

Auch sagt Fröbel (S. 25): „Nur eine Nation, die ein Reich gegründet, nur eine Nation also, die erobert und Eroberungen behauptet hat, ist eine vollzählige Nation." — „Eroberungen behauptet?" Hätte Fröbel wenigstens „assimilirt" gesagt! Das Assimiliren verschiedener Stämme ist allerdings ein Prüfstein für die historisch-politische Berechtigung eines Reiches. Allein Oesterreich hat bis heute noch keinen Zollbreit Landes assimilirt. Zur Assimilirung gehört jedenfalls ein Kern, dem

assimilirt wird. Aber in Oesterreich haben die Czechen und Kroaten mehr nationale Freiheit, als die deutschen Provinzen; ja, der ganze Staat steht auf der Bildungsstufe der zu assimilirenden Czechen und Slawacken. — Eroberung ohne Assimilirung aber ist weiter Nichts, als der beschleunigte Prozeß innerer Fäulniß!

Freilich, wenn Oesterreich seine inneren Ressourcen in denjenigen Landestheilen, zwischen denen eine Versöhnung noch denkbar ist, — und dazu rechne ich Ungarn, sofern Ungarn die Bedingungen seiner Selbsterhaltung begreift, — wirklich entwickeln kann, so mag es dereinst theilweise die „kulturgeographische" und „kulturstrategische" Bedeutung gewinnen, welcher Fröbel, (dem wir diese Ausdrücke entlehnen,) die Interessen der Freiheit und der Kultur selbst hintansetzt. Aber selbst die, seit fünfzig Jahren in jeder Krisis versprochenen, materiellen Reformen sind, bei Oesterreichs gegenwärtigem Besitzstande, unmöglich.*) Der illusionaire Glauben an Oesterreichs innere Reformbefähigung mochte bei dem Fröbel, der im October 1848 an Robert Blum's Seite nach Wien zog, für verzeihlich gelten, — im Jahre 1859 nimmermehr!

*) Die Wiener Zeitungen berichten neuerdings, daß der Stand der österreichischen Armee von 62 Linien-Regimentern — oder vielmehr von 57, denn 5 derselben bestanden aus den lombardischen Truppen — auf 80, sage: achtzig, erhöht werden soll. Dafür aber steht eine durchgreifende Reform in — den Uniformen bevor.

IV. Kultur-Geographie und Nationalität.

Fröbel's Vezir-Dialektik besteht unter Anderem auch darin, daß er bald als bornirter deutscher Patriot die ungemessensten Ansprüche erhebt, bald wiederum von den Höhen der „Kultur-Geographie" und „Kultur-Strategie" herab alle National-Unterschiede verwischt und das Nationalitäts-Prinzip selber unbarmherzig verhöhnt. Zwischen diesen Extremen bewegt sich Fröbel, indem er auf den Gipfeln der entgegengesetzten und widerstrebendsten Standpunkte fortwährend in sinnverwirrender, schwindelerregender Weise herumspringt.

Der bornirte Patriotismus mag sich an der Tyrannenrolle eines deutschen Volksstammes laben, weil dieselbe seinen mittelalterlichen Raubritter-Gelüsten schmeichelt. Der wahre, moderne Patriot aber braucht nicht erst nach Nord-Amerika zu reisen, um zu lernen, daß solche Tyrannenrollen mehr kostspielig als einträglich sind, daß England, zum Beispiel, klüger gethan hätte, Nord-Amerika ohne Kampf aufzugeben, statt daß es durch den langwierigen Krieg dem französischen Einfluß in Amerika Autorität und Terrain verschafft hätte. Der gebildete Politiker weiß auch, daß seitdem Nord-Amerikas Selbständigkeit mehr zu Englands Größe und Blüthe beigetragen hat, als alle Kolonien, die unter dem britischen Scepter verblieben sind. Nach Fröbel's Theorie aber hätte England sogar seine ganze Macht — sie wäre dazu nicht einmal nöthig gewesen, — auf den Besitz Hannovers verwenden müssen, welches von der englischen Dynastie viel recht-

mäßiger und unbedingter beherrscht wurde, als die Lombardei von dem Hause Habsburg, und das jedenfalls dem britischen Reiche viel nützlicher war, als die Lombardei den Oesterreichern oder gar den Deutschen!

Ein klein wenig national-ökonomische Bildung könnte den deutschen Partheigängern Oesterreichs nicht schaden, — nicht allzuviel, nur so viel, als die deutschen Reichstage besaßen, welche gegen die Römerzüge und die Einverleibung Ober-Italiens in den Reichsverband zu protestiren pflegten.

Dem Erfinder der Kulturgeographie und der realistischen Weltanschauung darf es nicht als Ketzerei gelten, wenn wir bei so heiligen Fragen auch die ökonomischen Interessen zu Rathe ziehen. Er weiß, daß selbst die Sklavenbefreiung mit der Baumwolle zusammenhängt, und er sollte wissen, daß ohne ökonomisches Gedeihen keine mächtige Staatenbildung mehr denkbar ist. Weniger Militairstand in Oesterreich und dafür mehr Industrie, — und der Verlust der Lombardei schlüge in reinen Gewinn um! — Nun fördert aber eine Stunde Freiheit die Thätigkeit und den Gewerbefleiß eines Volkes wirksamer und nachhaltiger, als ein Jahrhundert der Macht. Das protestantische Selbstdenken, welches in der friesischen Gemeindefreiheit Wurzeln schlug, hat den Niederländern mehr Reichthum und mehr Kraft verliehen, als ganz Amerika oder halb Italien, nebst der österreichischen Verwandtschaft, den Spaniern.

Aber Fröbel protestirt wahrscheinlich gegen den Patriotismus, den ich ihm zutraue; er interessirt sich für Oesterreich nur aus kulturgeographischen Ursachen.

Da diese neueste Fröbel'sche Weltanschauung große Chancen hat, sich in vielen deutschen Hohlköpfen, Halbdenkern und Confusionarien anzusiedeln und zu bedenklichen Schlußfolgerungen ver-

wendet zu werden, so soll sie hier in Kürze einer näheren Betrachtung unterzogen sein.

Fröbel hat gefunden, daß es sich in der Weltgeschichte nicht um Nationen, sondern um Staaten handelt. — Er könnte ebenso gut finden, es handele sich nicht um Freiheit, sondern um Unterdrückung, oder nicht um den Inhalt, sondern um die Form. Er glaubt ferner entdeckt zu haben, daß gewisse Staaten einen gewissen Raum auf dem Erdball einnehmen müssen, damit das Gleichgewicht der Kräfte, welches meistentheils auf zwei großen gegensätzlichen Mächten nnd einer vermittelnden Macht beruhe, aufrecht erhalten bleibe.

In dieser Form wird uns das altbackene Gericht des europäischen Gleichgewichts-Systems, welches schon vor Metternich jeder kleine Gesandtschafts-Attaché an den Fingern herzusagen wußte, neu aufgewärmt wieder aufgetischt. Nur, daß Fröbel Nord-Amerika mitverarbeitet. Ihm zufolge bilden nämlich Rußland und Nord-Amerika die beiden großen Gegensätze und West-Europa die vermittelnde Macht. Durch Nord-Amerikas Hinzutreten zu dem großen Staatensysteme sei der Mittelpunkt des Systems, der sich ehemals in Deutschland befunden, nach Frankreich verlegt worden. (Man sieht, es kommt hier auf einen ganz geometrischen Mittelpunkt an!) Die west-europäischen Staaten haben sich gegen das Uebergewicht der extremen Großstaaten (als solche stehen sich Rußland und Nord-Amerika völlig gleich), in einen Staatenbund zu vereinigen. Deutschland, das in diesem System etwas bei Seite geschoben ist, hat demnach, da der ganze Schwerpunkt des west-europäischen Bundesstaates in dem kaiserlichen Frankreich ruht, eine sehr fragliche Zukunft und Existenz-Basis. Auch läßt uns Fröbel höchst hartherzigerweise darüber im Zweifel, ob wir, selbst wenn der west-europäische

Staatenbund nicht von Rußland verschlungen werden sollte, neben dem nivellirenden französischen Kaiserthume noch einen bescheidenen, kleinen Platz und eine gesicherte Zukunft finden dürften. Günstigsten Falles aber müßten wir uns dafür beim Hause Oesterreich bedanken.

Und mit dieser zweifelhaften Existenz sollen wir gegen die Alles verschlingende Centralisation unserer Nachbarn rechts und links zu Felde ziehen, und selbst Rußlands Vordringen im Norden und Süden einen Damm setzen. — Wohlbemerkt! In Fröbel's symmetrischer Geographie verhält sich Rußland zu seinen slawischen und tartarischen Stammesgenossen in der Türkei genau so, wie die nordamerikanischen Vereinsstaaten zu Central- und einem Theile von Süd-Amerika, — nur mit dem einen Unterschiede, daß der Welt dringend anempfohlen wird, den slawisch-russischen Tendenzen Opposition zu machen, den nordamerikanischen aber, bei Leibe, nicht!

Abgesehen von dem manchmal etwas spukenhaften Detail, reducirt sich die ganze Ausführung Fröbel's auf einen gewissen geographischen Fatalismus und auf den knechtischen Kultus der Staatsgewalt. — Nicht, weil eine Nation Dante oder Göthe, Michel-Angelo oder Luther, Machiavelli, kurz, Dichter, Denker und Patrioten hervorbringt, nicht, weil sie die Vesta-Flamme der Kultur Jahrhunderte lang vor den Barbaren beschützt oder von Neuem entzündet hat, nicht, weil die Reformation von ihr ausging, nicht, weil ihre Schiffe auf allen Meeren Handel treiben, weil sie einen Charakter, eine Volks-Individualität, ein Gesammtgefühl, eine Literatur hat, nicht, weil sie ein gemeinschaftliches, politisches und freiheitliches Ziel erstrebt, nicht darum hat sie ein Existenzrecht. Aber eine Dynastie, die per fas et nefas widerstrebende Provinzen zusammenkoppelt, die sich „Staats-

prinzip“ nennt, weil sie zwischen Osten und Westen so und so viel Quadratmeilen mit ihren Polizeischergen und Spionen verpestet, sie ist ein Staat, berechtigt, alle natürlichen Regungen der Völker zu ersticken. Das Staatsprinzip liegt nicht im Volke, sondern in der Regierung. Verlangst Du nach Selbständigkeit und eigener Entwickelung für Dein Volk, so bist Du ein alberner Phrasendrechsler, ein — salva venia! — demokratischer Prinzipienreiter; vertheidigst Du aber die Willkühr der Mächtigen, so bist Du ein Kulturgeograph!*)

Die Kultur-Geographie hat ganz consequent die „Kultur-Strategie“ in ihrem Gefolge. (S. Fröbel's „Amerika, Europa ꝛc.“ S. 77.)

Eine wunderliche Zusammenstellung widerstrebender Worte! Die Strategie beruht, soviel ich weiß, auf einer Berechnung materieller Kräfte; aber die nationalen Kräfte überwinden die militairischen, und die Kultur ist selber die höchste Concentration aller menschlichen Kraft. (Liebig sagt vom naturwissenschaftlichen Standpunkte: „Kultur ist die Oekonomie der Kraft.“) Fröbel wird das für hohle Abstractionen erklären, aber die Weltgeschichte ist da, um die Realität dieser Abstractionen zu bestätigen!

Nicht, weil Polens Existenz gegen die Gesetze der Kulturgeographie verstieß, sondern weil es in politische Barbarei ver-

*) Vgl. Fröbel's Deutschland und der Friede von Villafranca S. 20: „Ist, um dieses Band am rechten Orte um eine Gruppe von Nationalitäten zu schlingen, Gewalt nöthig, so ist die Gewalt gerechtfertigt. Auf das „am rechten Orte“ kommt hier Alles an. Das Recht ist in dieser Sache von der Geographie abhängig (!!), welche erklärt, daß an der Stelle, wo Oesterreich besteht, eine Großmacht ersten Ranges bestehen muß, die im Interesse Europas, und der Welt überhaupt, eher vergrößert, als verkleinert werden soll.“

sunken war, darum konnte es untergehen. Ob aber sein Untergang Denen genützt hat, welche die Erbschaft gewaltsam antraten, das ist eine zweite Frage. Fröbel freilich findet es entsetzlich lächerlich, daß die Theilung Polens „ein politisches Verbrechen" genannt worden*), aber gerade ebenso lächerlich findet er es, von der Zukunft des italienischen Volkes zu reden. Nur das Herrschende hat bei ihm ein Recht, nur die Statistik ist ihm heilig, und wenn seine Theorie der materiellen Gewalt die richtige wäre, so wäre über das Alles weiter kein Wort zu verlieren, und wir thäten besser, uns schlafen zu legen!

Die Angst vor der „Idee des Neuen", welche „in Europa als negative und zerstörende, in Amerika als positive und schaffende Kraft wirkt",**) vor einer Gesellschaft, welche — horribile dictu! — ihre Fundamente nicht mehr auf ein religiöses System***) erbaut, treibt den unglücklichen Kulturgeographen zu den seltsamsten Widersprüchen. Seine respektvoll schützende Anerkennung des Bestehenden erstreckt sich, wie wir bald sehen werden, auch auf den kleinsten deutschen Bundesstaat, während er kurz vorher große räumliche Ausdehnung als unerläßliche Bedingung der modernen Staats-Existenzen demonstrirt hat. Einer-

*) Fröbel's Amerika, Europa 2c. S. 72: „Es giebt nichts Inhumaneres, als die Unfähigkeit, sich selbst zu überlassen." — Was hat hier plötzlich die Humanität zu thun? Und wie dokumentirte sich der humane Beruf Rußlands und Oesterreichs, Polen gegenüber? hätte nicht Napoleon I., sogar mit besserem Rechte, einen solchen humanen Beruf für seine Zerstückelung Deutschlands und Italiens anführen können?! — Fröbel hätte ihm, wenn er vor funfzig Jahren gelebt hätte, denselben sicherlich auch eingeräumt, bis — zur Schlacht bei Leipzig!

**) Fröbel, „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart", 1859, S. 89.

***) Ebendaselbst S. 87.

seits konstatirt er, daß sich das politische Gleichgewicht zu jeder Zeit von selbst verwirklicht*) und andererseits warnt er und erschreckt vor der um sich greifenden russischen Weltherrschaft. Und das Alles wird uns mit Hochmuth als praktische Weisheit verkauft!

Wir Deutsche kommen bei Fröbel's Kultus der Macht natürlich schlecht weg und kämen noch schlechter weg, bestände nicht zum Glücke schon die bayerische Großmacht, und, als Gebrauchsanweisung, die von der Pfordten'sche Theorie dazu! — Allein die Geschichte beweist zu unserm Troste, daß Völker sich manchmal wieder aufraffen, daß Kulturvölker nicht so rasch verkommen, und daß selbst auf engem Raume zusammengedrängte Massen, wie die Griechen, die Römer, wie die Friesen, die Holländer, die Schweizer, durch geistigen Gehalt ersetzen können, was ihnen an äußerer Ausdehnung abgeht, — während Rußland, der Koloß auf thönernen Füßen, an seiner äußeren Ausdehnung leidet, während das kaiserliche Rom, wie fast alle erobernden Reiche, an seinen Eroberungen zu Grunde ging!

Für Fröbel und seines Gleichen existirt kein inneres Volksrecht, alle Fragen der inneren Politik verschwinden bei ihm, eingestandermaßen, vor seiner äußerlichen Tablatur der Massen. Hier muß ein Staat stehen, der so und soviel Quadratmeilen einnimmt, er braucht das für seine kulturstrategische Mission; — folglich müssen die Italiener unterdrückt, und folglich auch, denn das Eine bedingt das Andere, die Deutschen unfrei sein, folglich muß Oesterreich groß sein, und darum auch — denn das Eine bedingt das Andere — Deutschland erbärmlich und zerrissen bleiben!

*) Fröbel, „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart", 1859, S. 86.

Indessen haben sich überall und zu allen Zeiten die Völker und Staaten von Innen heraus, und nicht von Außen herein, entwickelt. Und ein Oesterreich ohne einheitliches National-Leben kann auf die Dauer kaum mehr Kraft entwickeln, als die ebenso ausgedehnte Türkei, deren Naturnothwendigkeit mit denselben Fröbel'schen Deductionen zu beweisen wäre. — Wenn aber überall die Individualität der Völker „zu höheren Staatszwecken" vernichtet werden soll, was ist denn eigentlich der höhere Staatszweck? Könnte man nicht ebenso folgerichtig das Fröbel'sche Gleichgewichtssystem, à la Bluntschli, auch auf die innere Politik anwenden, und das Individuum zum Besten des „Staats-Organismus" und der ständischen Gliederung konfisciren?!

Wenn die Anhänger des Nationalitäts-Princips Phantasten sind, so ist ihre Phantasterei wenigstens anmuthig und menschlich, im Vergleich zu der Fröbel'schen, die nicht auf einem Naturgesetze beruht, sondern auf einer oberflächlich mechanischen Symmetrie der Territorien. Fröbel macht sich die Polemik gegen das Nationalitätsprinzip sehr leicht, indem er es bald durch Verallgemeinerung in die große kaukasische Race, bald durch genealogische Specificirung in die einzelnen Geschlechter ad absurdum zu führen sucht. (S. Fröbel's Amerika, Europa ꝛc. Kap. V: „Die Prätentionen der Nationalität".)

Mit derselben Spitzfindigkeit, die sich, an der Realität gemessen, schon von selbst widerlegt, könnte man im innern Staatsleben das Familienrecht negiren, oder die Selbstverwaltung der Gemeinden bestreiten. Wir haben von Kultur-Völkern gesprochen, von solchen, die sich mit einer bestimmten, historisch ausgebildeten Sprache (die Irländer z. B. haben keine solche als Irländer,) auf festen Sitzen behaupten, von Völkern, die das Bewußtsein und den Willen ihrer staatlichen Existenz ha-

ben. Wo die Tolerirung einer kleinen, insularisch vereinzelten Stammes-Parzelle, wie der Czechen, die Continuität einer großen Nation unterbricht, oder gar mit deren unabhängigem Bestande unvereinbar ist, da muß sie natürlich weichen, und wird, bei solchem Verluste, selber vielleicht am Meisten gewinnen. Wo eine Provinz, wie das Elsaß, auf ihre alte Stammesverbindung verzichtet, sei sie nun durch innere Entwicklung, oder durch äußere Umstände dahin geleitet worden, da kann sie nicht mit Gewalt zurückgeführt werden. Einem Elsaß, das deutsch sein wollte, wären wir die Aufbietung der gesammten deutschen Streitkraft schuldig; ein Elsaß, das nicht deutsch sein will, würde unsere ganze Kraft nicht zurückführen. Aber das Elsaß würde sein Deutschthum nimmermehr vergessen haben, wenn wir, statt fremder Provinzen, eine nationale Existenz gehabt hätten!

Die rein natürliche, blos genealogische Seite der Nationalität ist allerdings in den historischen Evolutionen der Jahrhunderte untergegangen. Dennoch ist gegenwärtig keine Strömung stärker, kein Streben mächtiger, als das überall erwachende Nationalgefühl. Wer die Politik auf die Erkenntniß der Thatsachen begründen will, darf vor allen Dingen diese Thatsache nicht übersehen. Selbst der staatliche Patriotismus weicht vor dem populaireren Nationalitäts-Prinzip, welches sich ebenso negativ gegen die hohlen Abstractionen der Revolution oder der Reaction verhält, als gegen die willkührliche, diplomatische Staatenbildung des Gleichgewichts-Systems. — Fröbel dagegen verwechselt Diplomatie und Geschichts-Philosophie. Er übersieht, daß die ganze weltgeschichtliche Entwickelung, durch alle labyrinthischen Irrgänge der kirchlichen und weltlichen Universal-Einheits-Versuche hindurch, zur wechselseitigen Anerkennung und Gewährleistung der freien Völker-Individuen führt.

Dieses Prinzip ist so mächtig, daß es auch seine Widersacher zum Dienste zwingt. Wie Bileam's, wird ihr Fluch zum Segen. Mußte nicht die österreichische Regierung selbst in allen Proklamationen ihrer Verzweiflung das deutsche Nationalgefühl zu exaltiren suchen, dessen Bekenner sie früher mit der vollen Artillerie römischer und mittelalterlicher Codices niederkartätscht hat! — In Fröbel's Schriften sogar wird an vielen Orten wenigstens die reactionaire Anwendbarkeit des Nationalitäts-Prinzips versucht. — Uebrigens heißt es ganz richtig in Fröbel's „Neuer Politik“ (I. Theil S. 240):

„Nationalität ist Volkscharakter und Volksbewußtsein, — unterscheidende Eigenthümlichkeit eines Volkes und Bewußtsein derselben.“

Charakter und Bewußtsein also. Wir fügen hinzu: Individualität und Selbstbestimmung.

Wenn Fröbel heute behauptet*), daß er wenigstens den Irrthum der Nationalität niemals getheilt habe, desto schlimmer für ihn! — Wer das Subjekt der Freiheit (das Individuum) aufhebt, der hebt auch das Objekt derselben auf, wie Fröbel's Beispiel schlagend beweist. Mit der „Thorheit“ des Nationalgefühls hat er zugleich den Wahn der Prinzipien-Treue gestrichen, und er sieht nicht ein, daß in dem scheinbaren Konflikte zwischen den Ideen und den Interessen das wahre, höhere, allgemeine Interesse, das Interesse der Zukunft auf der Seite der Idee steht, und daß die Interessen, welche ihr entgegenstehen, nicht der Mühe werth sind, vertheidigt zu werden.

Allein bei Fröbel gilt „ein vorherrschender Werth, welcher auf Prinzipien gelegt wird“, für ein gefährliches Krankheits-Symptom im Leben der Völker, und ein Volk, welches mit theo-

*) „Amerika, Europa ꝛc.“, S. 73.

retischer Begeisterung sein „fiat justitia et pereat mundus!" ausspräche, wäre gar zum unvermeidlichen Untergange verurtheilt.*) — Welche Angst vor den Prinzipien und der Gerechtigkeit! Es ist doch, allen ermuthigenden Sprüchwörtern zum Trotze, so selten versucht worden, auf Gerechtigkeit zu bauen, daß die Welt, wenn sie untergeht, sicherlich nicht die Theoretiker des Rechts dafür anklagen darf!

Aber das Wesen des Prinzips überhaupt wird von Fröbel grundfalsch aufgefaßt, wenn er, zum Beispiele,**) schreibt: „Die Betheiligung des Volkes an den Staatsgeschäften ist keine Frage des Prinzips, für die sie ausgegeben worden ist, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit für bestimmte Kulturzustände unter bestimmten historischen Bedingungen."

Wer soll hier über den Grad der Zweckmäßigkeit entscheiden? — Doch wohl nicht der Kaiser von Rußland oder der sclaven-peitschende Yankee? — Doch wohl nur die geschichtliche Entwickelung und der ernste, bewußte Willen des Volkes selbst! — Und was ist die Geschichte anders, als eine allmälige Realisirung bestimmter, unverbrüchlicher Prinzipien, bei welcher die „Zweckmäßigkeit" nur ein dienendes Moment ist. Die Freiheit ist zweckmäßig, sobald sie möglich ist. Wenn die Freiheit kein Prinzip ist, so giebt es überhaupt keins. Auch stehen sich Prinzip und Zweckmäßigkeit nicht so ohne Weiteres getrennt gegenüber. Hier wiederholt sich also derselbe Trugschluß, ja dieselbe Rohheit des Denkens, wie oben bei der Kulturgeographie.

*) S. Fröbel's „Amerika, Europa 2c.", S. 56, 73 ff.; — sein „Deutschland und der Friede 2c.", S. 11.

**) „Amerika, Europa", S. 116.

V. Panslawismus und Russophobie.

In Fröbel's kulturgeographischem Systeme nimmt die Türkei einen breiten Platz ein, Italien und Polen aber gar keinen.*) Nun glauben wir allerdings nicht an Polens Zukunft, noch weniger aber an die der Türkei und ihrer Herrschaft in Europa. Fröbel dagegen, der es sehr übel vermerkt, wenn man Polens Theilung ein politisches Verbrechen nennt, fällt es nicht im Traume ein, daß dieselbe wenigstens eine Dummheit gewesen sein könnte. Und Fröbel ist Russophobe! Das ist heutzutage eine Art socialer Stellung! — Aus Amerika brachte er den Respekt vor der territorialen Ausdehnung mit, und in London hat er erfahren, daß der Panslawismus mit der Verschlingung Deutschlands umgeht. Aber wenn die Russophobie begründet ist, so war es eine unglaubliche Dummheit der deutschen Kabinette, mit eigener Hand den slawischen Dualismus wegzuräumen und der russischen Großmacht Warschau „das Thor nach Europa" zu eröffnen.

Und wäre eine solche Dummheit nicht ein fluchwürdiges Verbrechen? —

Keinenfalls haben Preußen und Oesterreich — die Germanisirung Posens und Gumbinnens selbst zugegeben — an den dadurch erworbenen Ländertheilen so viel gewonnen, als die Annäherung Rußlands ihnen Gefahr bringt und selbst positive

*) Wenn die Schweiz und die Niederlande in dem neuen Systeme konstruirt sein wollen, so mögen sie es extra bestellen!

Kosten auferlegt. Wenn wir zugeben, daß die polnische Nationalität im Erlöschen begriffen ist, daß Groß-Polen russificirt wird, desto schlimmer! So haben wir Rußland wichtige Kultur-Elemente zugeführt. Denn was man auch gegen Polen vorbringen kann, dieses Land besitzt doch eine ältere, historisch-politische Kultur, als Rußland, und eher, als dieses, die Elemente eines bildungsfähigen Mittelstandes.

Dies sind argumenta ad hominem — gegen die Russophoben, zu denen wir nicht gehören.

Auch bei dieser Gelegenheit wird häufig Umfang mit Inhalt, Ausdehnung mit Masse, und Masse mit Macht verwechselt. Das russische Staatsprinzip kann den Deutschen gefährlich sein, so lange es in Wien, Dresden oder Berlin seine Vertreter hat, aber nimmermehr einer freien Nation gegenüber.

Die Feinheit der russischen Diplomatie imponirt den Fröbel's; es ist eben dieselbe schlaue und perfide Diplomatie halbbarbarischer Staaten, wie auch Oesterreich und die Türkei sie haben. — Der russische Wander- und Ausdehnungstrieb! — Freilich, es ist ihnen nicht wohl in ihrer Haut! Eine tiefergehende Mission, den Westen zu knechten und zu unterwerfen, haben sie aber nicht, und ihre „manifest destiny" weist allerdings eher nach Constantinopel als nach Leipzig.

Wenn die russische Diplomatie in den Donaufürstenthümern und in Griechenland sogar populairen Einfluß hat, so ist das zum größten Theile die Schuld der österreichischen Regierung, deren Werkzeuge sich in der Moldau und Wallachei, wie in Italien, verhaßt gemacht, und die in Griechenland die Constituirung eines auf eigener Kraft ruhenden Staates hintertrieben hat, — während sie weder hier noch dort die ihr fatalen Nationalitäten ganz unterdrücken konnte. — So kann man dreist be-

haupten, daß Oesterreich überall dem russischen Einfluß den Weg gebahnt hat!

Russische Völkerwanderung, Panslawismus, was für Schreckgestalten! — Der Panslawismus erscheint den guten Deutschen heuer fast ebenso fürchterlich, wie der Pan-Germanismus des Jahres 1848 dem Auslande, als das deutsche Parlament zwar Schleswig behaupten und zur Noth auch das Elsaß erobern, aber Italien nicht freigeben wollte.

Ein Staat, der in seinen extremen Gliedern völlig erstarrt ist, in den entfernteren Provinzen weder Polizei noch Justiz zu üben und kaum Steuern zu erheben vermag, ein Reich von dem ungeheuren Umfange eines Welttheils, das, im Krimmkriege innerhalb seiner Gränzen angegriffen, kaum eine Armee auf den Beinen erhalten konnte und seine Festungen wie seine Flotten in die Luft sprengen mußte, kann uns nicht ernstlich bedrohen. Soll der Panslawismus zur Wahrheit werden, so hat der russische Staat, der ihn in der That selber am meisten zu fürchten hat, noch furchtbare innere Krämpfe zu verwinden. Allerdings wurde der Panslawismus zuweilen von den geheimen Agenten der moscowitischen Diplomatie als Schreckschuß benutzt, allein die ängstlichen Protestationen des Petersburger Kabinets während des italienischen Krieges beweisen uns, mit welchen Gefahren ein Appell an die unterdrückten Nationalitäten dasselbe bedroht. Der Panslawismus ist also in Rußland keineswegs gouvernemental. Und was das Einheitsstreben in den slawischen Racen betrifft, so ist dasselbe für den Kenner der polnischen Geschichte, der russischen Sekten und der südslawischen Zersplitterung im höchsten Grade zweifelhaft.

Beharrt Rußland, was immerhin noch möglich und denkbar ist, in seiner bisherigen Barbarei, so wird es (ohne Industrie

und folglich auch ohne Bürgerstand und ohne Eisenbahnen, ohne ehrliche Verwaltung und folglich auch ohne Geld) zu schwach sein, einen europäischen Krieg zu führen. Entwickelt es sich aber zur europäischen Kultur, so hat es noch lange mit sich zu thun, und — civilisirte Völker fressen einander nicht auf, wie Frankreich beweist, das aus zwei großen Kriegen triumphirend heimkehrte, ohne auch nur einen Zollbreit Landes gewonnen zu haben.

Solche Thatsachen dürfen nicht übersehen werden. Die Zeiten sind unwiderruflich vorbei, wo ein Volksstamm sengend und plündernd über die Stammsitze des Nachbarn herfallen konnte und seinen Vortheil dabei fand!

Vor Kurzem noch pflegten die deutschen Kabinette den Kaiser Nikolaus als den großen Wauwau hinzustellen, der die deutsche Freiheit auffressen werde, wenn sie sich nicht hurtig verstecke. Jetzt kommen die Fröbel's heran und wollen uns einreden, aus Angst vor Rußland müßten wir uns Oesterreich unterwerfen, an Oesterreichs Größe bauen helfen und mit äußerster Selbstverläugnung Alles für Oesterreich thun, welches — Nichts für, aber seit jeher alles Mögliche gegen Deutschland gethan hat!

Es bedarf keiner höheren Weisheit, um einzusehen, daß eine in sich gefestete Nationalität der russischen Invasion mehr Hindernisse in den Weg legen könnte, als ein in sich zerfallender, von slawischen und anderen Feinden bewohnter Staat, der bis jetzt Nichts, gar Nichts zur Versöhnung seiner inneren Konflikte vermocht hat. Constituiren wir einen deutschen Staat, und wir haben Rußland nicht zu fürchten. Sind wir aber das nicht im Stande, so wird uns Oesterreich eher die Russen und Franzosen auf den Hals ziehen, als sie von uns abwehren. Und dann freilich: Finis Germaniae.

Wenn die Russophobie, wenn die Furcht vor französischen

Eroberungsgelüsten dazu beitragen kann, dem deutschen Streben nach Einheit Flügel anzusetzen, so mögen diese Schreckbilder gesegnet sein! — Und sie haben ihre ernste Bedeutung. Denn so lange Deuschland schwach und in sich verrathen ist, so lange bedrohen es Franzosen und Russen, gleichviel, ob sie erobern wollen oder nicht. Daß sie es können, ist demüthigend und vernichtend für Deutschland, und die Möglichkeit würde jedenfalls einmal zur Wirklichkeit werden.

Die ganze Frage also heißt:

Kann Deutschland einheitlich organisirt werden, und wie?

VI. Dualismus, Trias und Kleinstaaterei.

Wenn es nicht schon längst zur allgemeinen Ueberzeugung geworden wäre, daß die deutsche Bundesverfassung, welche uns im Frieden sehr genirt, im Kriege höchstens dazu beitragen kann, Natürlich-Verbundenes zu trennen und alle gesunden Streitkräfte zu lähmen, so hätte das Jahr 1859 bis zur äußersten Evidenz bewiesen, daß besagte Bundesverfassung weiter Nichts ist, als die Garantie und Assekuranz unserer Impotenz, dem Auslande gegenüber, welches denn auch dieselbe, diesem Verdienste entsprechend, zu schätzen und zu schützen weiß.

Oesterreich, Frankreich und Rußland haben ein Interesse daran, die deutsche Bundesverfassung, so wie sie ist, aufrecht zu erhalten; und sollte dieselbe ernstlich erschüttert werden, so würde Oesterreich wahrscheinlich nicht ohne Erfolg Frankreichs und Rußlands Schutz für sie anrufen, wie es unter ähnlichen Umständen gegen Friedrich II. den Schutz der Fremdmächte angerufen hat.

Hier hätten wir gleich die Möglichkeit, das gefürchtete Dreikaiserbündniß gegen Deutschland realisirt zu sehen. Daneben könnte eine nähere Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich (nach Ausgleichung der italienischen Differenzen) möglicherweise auf die Solidarität der katholischen Interessen und auf den, in den Massen keineswegs erloschenen, religiösen Fanatismus spekuliren, um, den deutschen Fortschritts-Tendenzen und der sie repräsentirenden Macht gegenüber, eine Art katholischer Liga zu Stande zu bringen.

Wie dem auch sei, Deutschlands Unabhängigkeit erheischt jedenfalls eine engere Allianz Preußens mit England und den kleineren nordischen Staaten, welcher der im nördlichen Europa noch rege Geist des Protestantismus mit der Zeit einen populairen Inhalt und Nachdruck verleihen müßte. Für England wiederum ist es äußerst wichtig, auf eine continentale Macht zählen zu können, mit welcher es weder in der orientalischen Frage, noch in den anderen Fragen der maritimen und Colonial-Politik auseinanderzukommen risquirt, und deren Handels-Interessen den brittischen nicht zuwiderlaufen. England würde sicherlich die österreichische Allianz nicht so wohlfeilen Kaufes preisgegeben haben, wenn es nicht an Oesterreichs innerer Kraft und Zukunft verzweifelte!

An der unteren Donau mag Oesterreich die Absicht haben, dem russischen Vordringen einen Damm zu setzen; für rein deutsche Fragen aber wird es stets mit Rußland im besten Einvernehmen stehen; — wie ja auch Rußland, bei allen orientalischen und süd-slavischen Differenzpunkten, keinen Augenblick gezögert hat, Ungarn für Oesterreich zu erobern, um nämlich diesen Länderstrich der Unfreiheit zu sichern und damit von all den Beziehungen abzuschneiden, welche für Deutschland fruchtbringend sein könnten. Dazu kommt noch, daß gerade der deutsche Dualismus das Moment ist, welches Preußen zur russischen Allianz zwingt, der Dualismus, der Preußen die Lebensluft benimmt und die politische Realität der deutschen Cultur in Frage stellt. — Wir wären nicht so verrückt, im gegebenen Falle Oesterreichs Hülfe zu verschmähen, aber bringen wir vorher Deutschland in eine Form, in welcher es Oesterreichs Partikular-Interessen nicht geopfert werden kann!

Die Natur der Sachen hat sich seit dem Bestehen der deut-

schen Föderativ-Verfassung deutlich genug offenbart: Nicht blos Oesterreich, auch die kleinen Dynasten sind für den bestehenden Dualismus, der in der That die Unterdrückung Preußens ist. Das ganze deutsche Volk aber, soweit es seinen wahren Vortheil versteht, ist ebenso lebhaft bei der Auflösung dieses Mißverhältnisses betheiligt, als der preußische Staat selbst.

Niemand kann heutzutage die Unbrauchbarkeit der Bundes-Verträge von 1815 bestreiten, weder Die, welche Preußen in den letzten Krieg verwickeln wollten, noch die Anhänger der preußischen Neutralität. Denn Beide stützten sich, mit gleichem Recht oder vielmehr mit gleichem Unrechte, auf die Grundgesetze des Bundes, welche einerseits die Neutralität des bundesrechtlichen Deutschlands nicht blos ermöglicht, sondern eigentlich auferlegt haben, andrerseits aber es den kleinen Souverainen leicht gemacht hätten, Preußen wider seinen Willen in den Krieg zu verwickeln, wenn — Preußen sich nicht thatsächlich über die Bundes-Verfassung hinausgesetzt hätte. Darauf rechneten aber auch die kleinen Höfe; denn im Ernste wünschten sie nicht den Krieg, sie wollten nur der preußischen Regierung die Falle stellen, daß sie entweder sich vor der Bundes-Majorität demüthigen, oder mit Dem, was Jene für den deutschen Volksgeist hielten, zerfallen müßte. —

Die Angst der Anhänger des Kleinstaatenthums, ein constitutionelles Preußen frei, stark und an der Spitze Deutschlands zu sehen, beweist, wie wünschenswerth diese Position für die deutsche Nation ist.

Die braven Leute in Stuttgart und Wiesbaden aber, die so eifrig für den Krieg gegen Frankreich perorirten, zogen in der That nur gegen die gefürchteten Rheinbundsgelüste der Dutzend-Souverainetäten zu Felde, und dokumentirten insofern auch durch

ihre Haltung, wie wurmstichig und überfaul die ganze deutsche Bundesverfassung ist. Das einzig Vernünftige, was geschah, — und es war keine That, nur ein Unterlassen — mußte die Umgehung der Bundesgesetze zur Voraussetzung nehmen.

Jetzt, wo es sich darum handelt, den Italienern eine ähnliche Verfassung zu bescheeren, damit sie in ihrem Nationalgefühl nicht übermüthig werden und etwa durch ihr Glück dem übrigen Europa ein schlechtes Beispiel geben, erklärt das Wiener Cabinet, daß die österreichische Diplomatie mit diesem Plane längst einverstanden gewesen, ihn schon vor zwölf Jahren gehegt und damals — leider vergeblich! — den anderen italienischen Fürsten mit dringender Empfehlung vorgelegt habe. Ich glaube es gerne! — Sollte der italienische Staatenbund wirklich (?) zu Stande kommen, so würde dadurch Oesterreichs Verhältniß zu Deutschland noch um so Vieles complicirter, daß es geradezu jeder logischen Rechtsforderung widerspräche. Eine seiner beiden Bundesverpflichtungen müßte der anderen geopfert werden. Da nun Oesterreich in Italien mehr zu gewinnen, beziehungsweise zurückzuerobern hofft, würde es natürlich Deutschland hintansetzen, dessen es ohnehin sicher ist. Denn hier hat es die große Mehrzahl der kleineren Landesherren, die Majorität im Plenum und engeren Rathe für sich, während es in Italien für die angestrebte Suprematie auf nachhaltigen Widerstand stieße. Der deutsche Bund mag in sich Nichts zu bedeuten haben, er ist immerhin gefährlich als Werkzeug der österreichischen Politik, und wenn Oesterreich gar noch einem anderen Staatenbunde beitritt, so wird das ganze, bundesgemäß zersplitterte Deutschland vollends zum bloßen Anhängsel Oesterreichs.

Wird über diesen Conflict auch nur Ehrenhalber eine Stimme im Bundestage laut werden? — Eine desfallsige Mah-

nung in der deutschen Presse ist bis jetzt ohne Anklang verhallt. —

Eine Reform Deutschlands auf dem geebneten Wege freiwilliger Vereinbarung ist, wie Fröbel ganz richtig bemerkt, völlig undenkbar. Weder Oesterreich, noch Preußen werden so ohne Weiteres austreten. Aber hier ist ein Unterschied zu machen, den Fröbel übersieht:

> Wenn Preußen austritt, so tritt Deutschland aus; wenn Oesterreich austritt, so tritt Deutschland ein. —

Der neue Reformvorschlag Fröbel's ist im Grunde nicht der Rede werth; er enthält keine Reform, sondern nur eine Multiplicirung der bisherigen Gebrechen mit sich selbst. Nur als naive Enthüllung gewisser Walhalla-Träume kann das Ding einigermaßen Beachtung finden.

Fröbel will nicht centralisiren, weil das dem deutschen Genie zuwiderläuft*), — er will nicht „an der Bundesverfassung rütteln"**), Gott bewahre! Das wäre ein Frevel!

Ja, er will „den Bestand und die Unabhängigkeit" der kleinen Souveränetäten noch besser sichern.***)

Wenn bei all' diesen Verklausulirungen dennoch „Etwas" geschehen kann, so wird in der That der Pelz gewaschen, ohne naß zu werden. Allein Fröbel, nachdem er sich in der angeführten Manier, die Hand auf dem Herzen, feierlichst gegen alle Utopien verwahrt hat, gelangt zu dem Utopien aller Utopien, nämlich zu der Möglichkeit der Umgestaltung der Central-Gewalt auf dem Wege einer friedlichen Verständigung der großen und

*) „Deutschland und der Friede zu Villafranca", S. 24.

**) Ebendaselbst S. 26, Z. 17 v. oben.

***) Daselbst S. 27.

kleinen Fürsten, das heißt: zu einer Lösung, die er selbst kurz vorher auf die Liste der Unmöglichkeiten geschrieben hat. Die von ihm vorgeschlagene Central-Gewalt wäre freilich auch darnach angethan! — Der jugendliche Schwärmer verzichtet diesmal hochherzig auf sein, Kultur nach Osten tragendes, Siebzig-Millionen-Reich, um sich mit einer bayerischen Suprematie zu begnügen, und zwar in der gutmüthigen Voraussetzung, daß Preußen und Oesterreich eine laxere Bundesverbindung für sich acceptiren würden. Wir hätten alsdann einen engeren und weiteren Bund, mit alljährlich wechselnder Präsidial-Behörde, und zwei Großmächte, welche auf einen Theil ihrer Souveränetätsrechte verzichten würden, um einem kleinen Titular-Königreiche die ausschließliche Repräsentation des übrigen Deutschlands und allen, daraus sich ergebenden Einfluß zu überlassen, — kurz, die schwerfälligste, complicirteste Maschinerie, die jeden Augenblick, und namentlich in dem Augenblick der Noth, stille stehen würde, basirt auf die unsinnigste aller Hypothesen!

Die Fröbel'sche „Trias" würde auch nicht einen Nachtheil des bisherigen Dualismus ermäßigen. Nur daß auf engerem Raume von Neuem Bundestag gespielt würde, und in kleineren, gleichsam Miniatur-Dimensionen derselbe Unfug immer wieder losginge! Bald hätten wir einen bayerisch-württembergischen Dualismus mit hannöverisch-sächsischen Intriguen, bis auch auf den die Fröbel'sche Kur angewendet würde, und sich zuletzt die ganze deutsche Geschichte in einen landgräflich-hessen-homburgischen und fürstlich-lichtenstein-vaduzischen Dualismus verfinge.

Was soll dabei aus den norddeutschen Kleinstaaten werden, die in Preußen enklavirt sind? — In der früheren Schrift Fröbels*)

*) „Amerika, Europa rc.", S. 159—160.

werden noch zwei Gruppen von Kleinstaaten angenommen, eine südwestliche und eine sächsisch-thüringische, in der neuesten Schrift aber werden die norddeutschen Kleinstaaten schweigend dem Bedürfniß der Trias und der bayerischen Größe geopfert.

In der That können solche Projecte den österreichischen Staatsmännern, deren Bedürfniß vorläufig durch die Einbalsamirung der deutschen Zersplitterung befriedigt wird, nicht mißfallen. —

Aber Fröbel berichtet sehr pathetisch*), daß das deutsche Volk nach „Macht, Macht, Macht" schreie, und Dem, der ihm Macht gebe, Ehre geben werde, „mehr Ehre, als er sich ausdenken kann!"

Erwartet er Macht und Ehre von seiner Trias? — Wenn er das im Stande ist, wenn er an die, auf friedlichem oder gewaltsamem Wege zu bewerkstelligende, Ausführbarkeit seines, stets auf der Wanderschaft begriffenen Präsidiums mit diplomatischer und militairischer Oberleitung im Ernste glauben kann, — nun, dann haben wir ihm ein großes Unrecht abzubitten!

Wenn jeder kleinsten Landesherrlichkeit in Deutschland ihre Unsterblichkeit garantirt sein muß, so mögen wir das Reformiren überhaupt aufgeben, denn die Krankheit liegt gerade darin. Was aber haben die deutschen Kleinstaaten für ein inneres Existenzrecht, für eine zukünftige „kulturhistorische Rolle?"

In seiner früheren Schrift (S. 158) sagt Fröbel, daß sie eine solche gehabt haben, aber nicht mehr haben, und fürchtet er einen möglichen Anschluß derselben an Frankreich (ibid. S. 159). In seiner neuesten Schrift (S. 35) aber werden sie als die eigentlichen Pflanzstätten des deutschen Geistes gepriesen. Julius Fröbel, der den Nationalitäts-Begriff negirt und die provinzialen

*) „Deutschland und der Friede rc.", S. 14.

Eigenthümlichkeiten verachtet, beugt sich, mit W. H. Riehl'schem Enthusiasmus, vor dem Bestehen einiger Staaten, welche den Namen „Staat" nur durch Mißbrauch tragen, da er bei ihnen weder politische Macht, noch nationales Recht, noch selbsteigene Existenz bedeutet. Brauchen wir noch aus der neuesten Geschichte zu wiederholen, welchen erbärmlichen Zufälligkeiten dieser oder jener Duodezstaat unter Napoleon I. oder auf dem Wiener Kongresse seine Fortdauer und Vergrößerung zu verdanken hatte, daß dabei nicht einmal auf provinzielle oder natürliche Abgränzung die allergeringste Rücksicht genommen ward, und daß gegenwärtig selbst die alltäglichsten materiellen Interessen sich gegen diese verwickelte Abgränzung empören, welche von Fröbel, dem Bewunderer amerikanischer Größe, plötzlich in ein hohes kulturhistorisches Interesse umgewandelt wird! — Zwischen zwei Broschüren, das heißt: in der kurzen Frist einiger Wochen oder Monaten, ward entdeckt, daß der deutsche Geist, der sich stets gerühmt hat, ohne Fürstengunst aufgewachsen zu sein, dreißig kleiner Höfe bedarf, um sich vor centralistischer Erstarrung zu retten.

VII. Der Weg zur Einheit.

„... Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich." —
Ev. Matthäi 11, 12.

Wenn den ohnmächtigen und theilweise sinnlosen Kombinationen, die wir so eben erörtert haben, etwas Wahres zu Grunde liegt, so ist es das Bewußtsein der ungeheuren Schwierigkeit, auf geradem Wege eine Reform zu erzielen. Wir sind weit entfernt, eine Revolution zu wünschen, oder von einer Revolution Etwas zu hoffen. Man rechnet nicht mit Erdbeben und dirigirt sie nicht. Aber die bequeme und kindische Manier, wie dem deutschen Volke durch eine Sturmfluth unterthänigster Petitionen und rhetorisch begeisterter Guts- und Bluts-Addressen oder durch einen junggermanischen Tugendbund die Einheit beigebracht werden soll, beweist gerade, wie himmelweit entlegen das Ziel noch von uns ist. Es fehlte nur noch, daß man die Majorität der Bundes-Versammlung chloroformirte, um sie in diesem schmerzlosen Zustande eine stärkere Central-Gewalt votiren zu lassen. — Ja, bettelt nur um ein deutsches Parlament! Die Fürsten, welche es Euch verweigern, sind darum keine Tyrannen; sie verstehen ganz einfach die Sache besser, als Ihr. Sie wissen, daß der Bundestag eine Versammlung der speciell instruirten Repräsentanten souveräner Mächte ist, neben der eine zweite Kammer, ein sogenanntes Volkshaus, nicht bestehen kann, oder doch keinen Sinn, keine Bedeutung, keinen Zweck und keine

Thätigkeit hätte. Und was gewönnen wir bei einer Central-Behörde, deren Lahmheit, Schwerfälligkeit und Unfähigkeit durch ein verwickeltes Zweikammersystem zum Nec-plus-ultra dieser Eigenschaften erhöht würde?! Danket Gott und Euren Landesherren, daß sie Eure thörichten Wünsche nicht erfüllen! — Ein Parlament neben dem Bundestage wäre die erbärmlichste Ausgeburt des hohlsten Schein-Constitutionalismus.

Die Männer des „allmähligen Fortschritts" werden mir mit Entrüstung erwidern, daß solche Abortiv-Geburten die geschichtliche Entwicklung fördern helfen. Allerdings tragen oft Inconsequenzen zur rascheren Auflösung bei, allein Klugheit und Selbstachtung verlangen, daß eine Parthei unlogische Formeln und halbe oder unbefriedigende Maßregeln, die nicht in Frieden zu erreichen und doch keinen Kampf werth sind, nicht zu ihrer Parole erhebe und als Kampfespreis auf ihre Fahnen schreibe!

Oder glaubt man vielleicht, ein Addressensturm würde die kleinen Fürsten zur Abdankung bewegen? — Wenn die Addresse abgegeben und halbwegs freundlich beantwortet worden ist, mit einigen unbestimmten Verheißungen auf eine schönere fernere Zukunft, — so ist Alles für lange Zeit vorbei, und die Häupter der lokalen Agitation begeben sich wieder still an ihr bürgerliches Geschäft, freilich getragen von dem stolzen Bewußtsein, eine politisch-nationale Pflicht erfüllt zu haben, doch ohne auch nur ein Sandkörnchen zum Gebäude der deutschen Einheit beigetragen zu haben!

Nichts in der Geschichte gestaltet sich ohne Anstrengung, keine Geburt ist schmerzlos. Mögen die Forderungen noch so sehr mit fanatischer Mäßigung herabgestimmt werden, jeder Schritt vorwärts wird saure Kämpfe kosten. Es bedarf langjähriger, vereinter Anstrengung, strenger Geistesarbeit und des

opferfreudigen Patriotismus. Wie aber, wenn die Gefahr nahe wäre? — Desto schlimmer! — Denn die Gefahr kann zwar den stumpfen Willen stählen und über das Bedürfniß aufklären, aber zur heilenden That wäre es wahrscheinlich zu spät in der Stunde der Gefahr. Sich auf die Eingebungen der Verzweiflung zu verlassen, wäre unverzeihlich. Erkennen wir wenigstens vorher, wo unsere schlimmsten und gefährlichsten inneren Feinde sind, ehe wir dem äußeren Feinde im Felde begegnen!

So viel steht fest: die deutsche Einheit muß von Innen heraus, aus dem Volke emporwachsen. Der einzige deutsche Staat, welcher diesen Namen verdient, welcher wehrkräftig und entwicklungsfähig ist, an dessen Regierung Deutschland sich in den Zeiten der Noth anschließen müßte und könnte, ergreife jetzt schon, ohne formelle Mission, die Maßregeln, welche der Beruf zur Einigung und Concentrirung bedingt. Wenn Preußens Regierung ihre Aufgabe versteht, so kann sie viel für Deutschland thun, — nicht durch bundesgesetzliche Transactionen, nicht durch Reform-Vorschläge, die schon im Keime zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt sind, sondern durch ein selbständiges Vorgehen auf der Bahn der nationalen Freiheit. Möge Preußen dem deutschen Nationalleben eine Stätte bereiten, und damit wird dem deutschen Einheitsstreben unendlich viel mehr gedient sein, als mit allen möglichen Militair-Commissionen oder mit den immer weiter gehenden Concessionen beim Zollverein, der, statt die Freihandels-Interessen des gebildeten Deutschlands zu realisiren (wozu er theilweise gestiftet worden), für Bayern und Nassau die erwünschte Gelegenheit zu auflösenden Intriguen bietet. Auch hier wäre Preußen stärker durch Concentration mit wahrhaft Gleichartigem, als durch die blos formale Ausdehnung in das

Unbestimmte. Im Kleinen wie im Großen wiederholt sich immer derselbe Gegensatz, um den sich Alles dreht und an dem namentlich unser Verhältniß zu Oesterreich zu messen ist:

> Concentrirung der nationalen Kraft, vorläufig auf beschränktem Gebiete, oder:
>
> Formale Einigung ohne wahren Inhalt, ohne innere Gewähr und ohne Kraft! —

Die Antwort der wahren Vaterlandsfreunde auf diese Frage kann nicht lange zweifelhaft sein.

Preußen wachse zu Deutschland heran, ohne Rücksicht auf den Bund, der nicht ausdrücklich aufgelöst zu werden braucht, um nicht zu existiren. Es suche das aufrichtige Bündniß der deutschen Volksstämme, statt dem unaufrichtigen der deutschen Dynastien. Dann wird sich zeigen, ob das Bedürfniß der Einheit tief empfunden ist und zur That befähigt. Es sei ein wahrhaft deutscher und protestantischer Staat, der sich die Errungenschaften des deutschen Geistes aneignet, die freie Forschung und das Self-Government in allen Kreisen, Gemeinden und Associationen gewähren läßt, und die preußische Regierung wird auf das deutsche Volk bauen können! — Sie versuche endlich einmal, durch den liberalen Fortschritt zu vereinigen, was die Bureaukratie und der Militairgeist vergeblich zu vereinigen versucht haben. Sie bemächtige sich der nationalen Interessen in Schleswig-Holstein, an den Seeküsten, am Rhein wie an der Weichsel, aber auch im Inneren, — und die Annexionen werden zur gelegenen Stunde nicht ausbleiben!

Anhang.

Ein offener Brief an Julius Fröbel

vom

Verfasser des „Juchhe nach Italia."

X, den 8. September 1859.

Herrn Dr. H. B. Oppenheim in Paris.

Ich vernehme, mein Lieber, daß Du im Begriffe stehst, den an Germania's Krankenbette berathschlagenden Doctoren eine Denkschrift einzureichen, und ersuche Dich, bei dieser Gelegenheit beifolgenden Brief abzugeben, welchen ich einem der angesehensten Homöopathen des gelehrten Kollegiums bestimme. Es sind mir nämlich beim Anblick des Triarischen Rezeptes Zweifel aufgestiegen, ob wirklich die Hahnemann'sche Methode, „Gleiches mit Gleichem" zu vertilgen, und das System der unendlich kleinen Dosen auf diesen Casus passe, und, möchte ich nochmals fragen, ob denn auch Hoffnung vorhanden sei, das Uebel der Zuviel-Regiererei mit Nochmehr-Regiererei zu kuriren, und, als inneres Mittel, ein tausendstel Quentchen Fortschritt, in einem Meer von Stillstand aufgelöst, beizubringen. — Zum Voraus Dank für die Bestellung.

Derselbige wie unten.

Offener Brief an Herrn Julius Fröbel
in Frankfurt a. M.

Verehrter Freund!

Der Mann, welcher vor etlichen zwanzig Jahren einen Stock erdacht hat, der sich nach Belieben in einen Regenschirm verwandelt, glaubte eine unendlich praktische Erfindung gemacht zu haben. Aber wer bedient sich etwa heute dieser famosen Parapluie-Canne? Welcher Mensch, der eine gefährliche Reise zu machen hat, kauft sich jenes nützliche Pistol, welches zugleich als

Taschenmesser dient? Diese und hundert andere der Welt als wundersam praktisch angepriesenen Erfindungen dringen niemals zum Gebrauch im ernsten Leben durch, sondern sie sind Lockvögel für die ersten Taschengelder besitzeslustiger Jünglinge und wandern nach kurzer Zeit auf die Bodenkammer des Hauses, allwo spätere Generationen die verrosteten Monumente der ersten praktischen Bestrebungen ihrer Väter vorzufinden pflegen.

Ein Werkzeug dieser Gattung schiene mir der Mann zu sein, welcher das Talent besäße, allen Partheien zugleich anzugehören, und, je nachdem er zusammengeschoben oder auseinandergezogen wäre, bald aussähe wie ein Demokrat, bald wie ein Reactionair; bald wie ein Republikaner, bald wie ein Monarchist; bald wie ein Verehrer des großen Deutschlands, bald wie ein Kämpe für Schwarzburg-Rudolstadt; und der letztlich gar eine kaum geheime Druckfeder an seinem dialektischen Mechanismus bärge, welche einen römisch-katholisch-ultramontanen Apparat zum Gebrauch für Nothfälle öffnet (S. 15 Deiner Broschüre: „Deutschland und der Friede von Villafranca").

Wie doch das arme Deutschland immer Noth und Mühe hat, auf der Fahrstraße des gesunden Menschenverstandes zu bleiben! Kaum sind wir den Gemüthsteufel los, so kommt uns der Nüchternheitsteufel über den Hals, beide ganz eine und dieselbe Personage, absonderlich in ihrem Trachten, das Veraltete zu lobpreisen, und dem, der die Gewalt hat, liebedienerisch das Wort zu führen. Ob Ihr einen Schnürrock traget wie Venedey, oder ein englisches Habit wie Fröbel, macht wenig Unterschied für uns, denen Ihr predigt, daß das österreichische Bundes-Präsidium unser höchstes Gut auf Erden sei. Da lohnte es nicht, den Schneider zu wechseln, und ich hatte mir ganz andere Resultate versprochen, als ich in Deinen „californischen Reisen"

las, wie Dir beim Anblick des im schwarzen Cylinderhut und Frack auf der wilden Prärie die Schweine hütenden Mannes der Geist moderner Realität und der Abscheu vor allem genialen Treiben aufgegangen war. O, göttlicher Sauhirt, Dir verdankt Habsburg einen neuen Ritter, und mit habsburgischem Undank ahnt es nicht einmal Deine Existenz!

Es ist halt die Rache des Gleichgewichts, daß jede Nation (verzeihe mir, wenn ich von diesem veralteten Begriff Nation einstweilen noch einen vorübergehenden Gebrauch mache), ich sage, daß jede Nation zu ihren durchgehenden Charakter-Einseitigkeiten aus eigner Mitte einzelne, im gegenfüßlerischen Sinne ausschweifende, Individuen aufbringen muß. Wie die Statistik des nüchternen und aristokratischen England jährlich eine Anzahl Grafentöchter aufweist, die mit dem väterlichen Stallknecht durchgehen, so nimmt in dem theoretischen und abstrakten Deutschland von Zeit zu Zeit der Verstand eines erhabenen Philosophen mit einer praktisch-ordinairen Marotte Reißaus. Zur Buße für den von uns Andern der hehren Idee einer deutschen Republik gewidmeten Cultus mußt Du Armer die Mesalliance mit dem bayerischen Madel, der alten Jungfer Trias, eingehen, die seit zehn Jahren vergeblich einen Mann suchte.

Ich gratulire Dir zum neuen Lebenslauf, aber es ist etwas viel verlangt, wenn Du von uns forderst, daß wir in jenem alten Fröbel, welcher auf der äußersten Linken und in so vielen demokratischen Versammlungen mitgetagt und geredet und als Mitglied im Berliner Central-Comité gesessen, den neuen Fröbel hätten ahnen sollen, welcher heuer warnt, daß an der Bundesverfassung um's Himmelswillen nicht möge gerüttelt werden (S. 26). Ich bekenne in aller Demuth meine einstige Blindheit und schäme mich ihrer um so weniger, als noch ganz neuerlich das Uner-

hörte erlebt worden, daß die doch eigens von Gott dazu bestellte Allgemeine Zeitung nicht mit Gewißheit hat herausschmecken können, ob ich ein Jude sei oder ein Christenmensch, und:

> Die Frau hat doch einen feinen Geruch,
> Schnüffelt immer im Gebetbuch,
> Und riecht einem jeden Möbel an,
> Ob das Ding heilig ist oder profan.

Wenn ich so rufen höre: Leute, lasset uns praktisch sein! so gemahnt auch das mich sogleich wieder an die bekannten Figuren, welche das: Lasset uns gemüthlich sein! stets im Munde führen. Wahre Empfindung trägt kein Schild vor ihrem Hause, und wahre praktische Lebenskunst, so meine ich, kündet ihre Ueberlegenheit nicht mit Trommelschlag an den Straßenecken an. In der bürgerlichen Geschäftswelt, die sich auf die realistischen Künste doch 'etwas verstehen muß, hat jeder erfahrene Mann ein gesundes Grauen vor solchen Menschen, die sich als die privilegirten praktischen Tausendsasa's einführen und gewöhnlich ein Luftstein- oder Südsee-Eisenbahnprojekt in der Tasche haben, benebst den Statuten einer Gesellschaft, welche ohne Heller Kapital und ohne Risiko zehn Millionen Nutzen im Jahr unfehlbar abwerfen muß. Auch in der Politik scheint es mir bedenklich, wenn Einer auftritt und möchte mir beweisen, daß er das alte zerrissene Deutschland nagelneu herrichten wird, ohne weitere Aenderung als einen neuen Flicken auf alle die alten; daß er, kurz zu sagen, ein Land will glücklich machen, ohne das Grundkapital, das da heißt Freiheit, und ohne die doppelte Buchhaltung, die da heißt Volksrepräsentation, beides Dinge, welche von der Erfahrung aller gebildeten Nationen und von dem Geiste aller großen Denker für unentbehrlich erklärt worden sind.

Aber ein so gelehrtes System, wie das Deine, läßt sich

nicht oberflächlich begreifen und die Fülle des Neuen will geordnet sein, um gewürdigt zu werden.

Ich unterscheide in Deinem neuesten Opus: „Deutschland und der Friede zu Villafranca" drei Theile: den ersten oder mystischen Theil — den zweiten oder antimystischen Theil — und den dritten oder unglaublichen Theil.

Der erste umfaßt die politische Trigonometrie, d. i. die Geheimlehre von den Dreiecken und ihren Nebenfiguren in der Völkergeschichte. Schon die älteste Cabbalistik hat die der Zahl drei und dem Triangel einwohnende magische Kraft gekannt. Wie das Auge Gottes im Dreieck der Freimaurer die Welt beherrscht, so überwacht das Haus Habsburg im Dreieck der österreichischen Monarchie den Welttheil Europa. Ein Dreieck mit einem zweiten Dreieck combinirt



ist das heilige Zeichen, welches jeden guten Deutschen zur Stillung seines Durstes nach Macht und Größe einladet, und wer beim Anblick dieses bedeutenden Symbols nicht sogleich an Bayern denkt, dem ist jede edle Aufwallung ewig fremd geblieben. Bayern und Oesterreich gemeinsam sind das Maaß der Dinge, doch soll — schon um der heiligen Zahl willen — Preußen nicht ganz ausgeschlossen sein. Preußen — ich glaube es mit Beruhigung aus einigen Andeutungen entnehmen zu dürfen — Preußen hat die Erlaubniß fortzuexistiren; natürlich nur unter der Bedingung bescheidener Aufführung, wozu ich in erster Linie den Verzicht auf den Zollverein rechne, damit das unpraktische Vorurtheil der Handelsfreiheit endlich wieder beseitigt und ein gesundes österreichisches Schutzzollsystem hergestellt werde, damit wir dem Fluch

des wohlfeilen Eisens und der wohlfeilen Calicots entgehen, welche ja nichts als ein auf Rußlands Anstiften durch englische Kuppler uns zuzuführendes Gift sind.

Zwo Schwerter hat Gott der Christenheit gegeben — sagt der Sachsenspiegel — zu regieren die Erde, ein geistliches und ein weltliches. Das eine hält der Kaiser, das andere der Papst. Aber auch zwei Erbfeinde hat er angestellt, sich dieser Schwerter zu bemächtigen. Nach dem geistlichen strebt Rußland, nach dem weltlichen Frankreich. Also sagt uns der praktische Verstand sogleich, daß der Kaiser mit dem Papst zusammengehen muß (S. 15), und daß Deutschland, welches auf Oesterreichs Schultern ruht, keinen treueren Verbündeten hat, als den römischen Stuhl. Das österreichische Concordat mit Rom ist der einzig brauchbare Schutzwall gegen den Panslavismus, und kein anderer Gedanke als rein deutscher Patriotismus hat eine erlauchte Person und ihre Umgebung dazu bestimmt, die Regierung und Erziehung des Volkes in die Hand des Clerus zu geben. Alle Protestanten und sogenannten aufgeklärten Katholiken sind von Rußland bezahlt. Du hast ohne Zweifel auch dazu schriftliche Belege in Deinem Portfolio.

Der österreichischen Macht allein verdanken wir es, daß wir noch nicht von Frankreich aufgefressen worden sind. Zwar hat Habsburg der Reihe nach

1) die drei Bisthümer, 2) Elsaß, 3) Lothringen, 4) Belgien vom Reiche abreißen lassen und auf eigene Faust Schlesien verloren, allein nur ein unpraktischer Bücherwurm liest Geschichte. Männer der That kümmern sich um die Gegenwart und lernen aus derselben, daß Oesterreich allein im Stande ist, die Franzosen im Schach zu halten, wie es sie auch im lombardischen Feldzuge im Schach gehalten hat und ganz gewiß noch viel jäm-

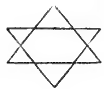
licher geschlagen hätte, wäre nicht dem Kaiser Napoleon zu gerathener Zeit beigekommen, um Frieden zu betteln und einzusehen, daß, wenn er zu der Lombardei auch noch Venedig nähme, die österreichische Hypothenuse erst recht korrekt hergestellt und das Dreieck unwiderstehlich würde.

Hat nun Oesterreichs Schwert von jeher dem Franzmann mit Erfolg gewehrt, so hat seine Diplomatie ihn und den Russen zugleich von der Einmischung in deutsche Angelegenheiten abgehalten. Daß die französischen, russischen und schwedischen Armeen im siebenjährigen Kriege Deutschland als Oesterreichs Bundesgenossen durchzogen und verheerten, war offenbar nur die Schuld Friedrichs des Großen, und daß die russischen Heere im Jahre 1848 nach den Donau-Fürstenthümern und nach Ungarn kamen, war einzig und allein das Machwerk Lord Palmerstons.

Mit Bedauern habe ich aus dem Eingange Deiner Schrift vernommen, daß im österreichischen Staate **„Gründe des inneren Mißbehagens“** bestehen, aber ich darf hoffen, daß sie so unbedeutende Interessen, wie Freiheit, Wohlstand, Finanzen, Schulwesen oder Verwaltung betreffen, welche einen modern praktischen Staat nur wenig beschäftigen und welche daher mit Recht in Deiner Schrift gar nicht oder doch nur mit gebührender Verachtung erwähnt sind. Nur um seine Gränzen kümmert sich ein gesundes Gemeinwesen und um die auswärtige Conjekturalpolitik. Religionsfreiheit, Aufklärung, Volksvertretung sind Nachzügeleien der romantischen Schule. Nüchterne Politiker halten ihr Auge einzig und allein auf die feinen Fäden gerichtet, welche Rußland mit dem Testament Peters des Großen in der Hand und sämmtlichen englischen Ministern in der Tasche zwischen dem persischen Meerbusen und dem Oresund hin und her spinnt. Praktische Geister haben sich von jeher auf das Hand-

werk verlegt, überall Intriguen und Spione zu wittern. Was vordem die Jesuitenriecher und Demagogenriecher, das leistet heuer für Deutschland der Britte Urquhart als Russenriecher. Wo ein Unglück passirt, riecht es nach Juchten, und Alexander II. allein ist Schuld, wenn in Oesterreich noch einiges „innere Mißbehagen" zu entdecken ist.

So will es die praktische Politik oder höhere Kannegießerei, und sie kommt zum vollendeten sinnlichen Ausdruck in der Begegnung Bayerns mit Oesterreich im gedoppelten Dreieck:



In hoc signo vinces!

Zweiter Theil.

Verlassen wir das Gebiet des Geheimnißvollen und gehen ohne Aufenthalt zur trockenen Nüchternheit über. Praxis verlangt Inconsequenz, logischer Zusammenhang verriethe Bildungsdünkel. Dem praktischen Menschen ist in einem Athem sich selbst zu widersprechen der höchste Genuß — so scheint es.

Der Uebel größtes ist die Nationalität. Der Begriff Volk ist die Erfindung müßiger Stubengelehrten. Nur solche Menschencomplexe haben das Recht der gemeinsamen Existenz, welche durch Heirathen oder Eroberungen unter das Scepter derselben Dynastie vereinigt worden sind. Auf die heutigen Conflikte angewendet, gilt das besonders gegen Italien. Wer ist Italien? Was bedeutet Italien? Weil sie einige Bilder gemalt und etwas Musik und Poesie gemacht haben, wollen sie eine Nation sein? Aber ästhetische Leistungen, wie Du mit Recht bemerkst, geben noch kein Recht auf staatliche Existenz. Im Gebiete der praktischen

Nützlichkeit, für Handel, Schifffahrt und Gewerbe, für Volkswirthschaft und Heilkunde, für Naturwissenschaft und Jurisprudenz haben sie nie eine Befähigung gezeigt. Das Wechselrecht wurde von den Tyrolern erfunden, die Banken von den Sceresschanern und die Buchhaltung vom Mönch von Kahlenberg. Die Medizi und Strozzi waren slavonische Mausefallenhändler, die sich im Toskanischen bereichert hatten; Galilei war ein Wahrsager, der aus einer böhmischen Zigeunerfamilie stammte; Volta, Galvani und Torricelli waren Barbiergesellen aus Wien, das noch heute für diese Specialität berühmt ist; Galiani und Beccaria hatten in Laibach studirt, wohin bekanntlich schon seit dem Mittelalter die lernbegierige Jugend aus Padua, Bologna und Pavia strömte. An die Begründung eines selbstständigen Italiens haben von jeher nur unreife Träumer gedacht, wie Julius II. und Macchiavelli. Ausdauer und Kraftanstrengung gegen die Fremdherrschaft haben die Italiener nie an den Tag gelegt. Die lombardischen Communen lieferten die Hofschranzen für die deutschen Kaiser; der Kampf, welchen Florenz im sechszehnten und Genua im achtzehnten Jahrhundert gegen die Kaiserlichen bestanden haben sollen, gehört in das Gebiet der Geschichte, mit andern Worten der Romantik. Wenn schließlich die Lombarden dem eisernen Druck eines Jahrzehents ungebändigt widerstanden und endlich sich entwunden haben, so ist das blos ihrer Antipathie gegen den österreichischen Regie-Tabak zuzuschreiben, welchen ihre verweichlichten Nerven nicht ertragen konnten. Eine geschichtliche Existenz, eine gemeinsame edle Sprache und Bildung und der Haß gegen absolutistischen Druck vermögen nicht ein „sittliches Band“ um ein Land zu schlingen. Sittlich wird die Vereinigung der Völker erst, wenn der Geist und Beruf Habsburgs sie vereinigt. Pagina 20 Deiner Schrift, worin diese habs-

burgische Sittlichkeitsidee der italienischen Unsittlichkeit gegenübergestellt ist, wäre die schönste Seite Deines Werkes, wenn nicht Seite 16 existirte, auf welcher in fine erläutert ist, wie wir an Habsburgs „freiwilliger Besserung" nicht im Geringsten zweifeln dürfen.

Die Prophetengabe, welche in letzterer Verkündigung steckt, muß ich um so mehr bewundern, als Du damals noch nicht wissen konntest, daß Herr v. Rechberg, der Protektor Hassenpflug's, an der Spitze der Regierung mit den bewilligten Reformen betraut werden würde.

Was deutsche Gelehrte nicht vollbracht haben, um den Nationalitätsschwindel in Europa aufzurühren, das hat Rußland übernommen. Fremde Demagogen, den Kaiser Nikolaus an der Spitze, haben zuerst den Polenlärm angezettelt. Nachdem es diesem Nationalitätscharlatan gelungen war, die Julirevolution zu provociren, hat er seine Emissäre nach Brüssel und Warschau ausgeschickt, um in diesen Städten die ersten Barrikaden zu bauen. Auch in Griechenland wäre ihm sein Werk gelungen, wenn nicht unser Schutzengel, Bayern, ihm in seinem Sprößling Otto einen Damm entgegen gesetzt hätte, welcher nur deshalb zur griechischen Kirche übergegangen ist, um für den Sultan gegen das Moskowiterthum zu agiren.

Diejenigen, welche das Alles nicht sonnenklar begreifen, sind wissentlich oder unwissentlich von Rußland mit englischem Gelde bestochen, und mit einem Worte, der Kladderadatsch hat es schon vor Jahren entdeckt: Lord Palmerston ist ein Jude und alle Engländer sind Polen.

Dritter Theil.

Dieses wäre das A-B-C der Politik (S. 17) und nun lasset uns zu Thaten übergehen.

Wir haben die heilige Drei construirt, wir haben den Schund der Nationalität, Freiheit und Bildung über Bord geworfen. Es gilt vor allen Dingen das sittliche Band, welches Habsburgs Kronlande umfängt, zu stärken, und wer nicht ein blödes demokratisches Kind ist, der weiß, daß dieses sittliche Band die Armee ist. Also noch einige Soldaten! Die „freiwillige Besserung" folgt daraus mit Nothwendigkeit. Soldaten geben Macht, und wenn Habsburg Macht hat, so sind wir mächtig (S. 21), dafür spricht die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte. — Nationen haben kein Recht zu existiren, sondern nur große Reiche: folglich haben die deutschen Kleinstaaten den höchsten Anspruch auf Existenz. Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen müssen bleiben (S. 35), Italien muß untergehen. Deutschland muß ein großer Staat sein, aber keinem Fürsten braucht deswegen ein Opfer auferlegt zu werden (S. 28). Es bleibe Alles, wie es ist. Am Bund braucht man nicht zu rütteln (S. 26); Bildung giebt den Italienern keine Selbstständigkeitsrechte, aber „von der Rolle, welche die kleinen Staaten in unserer Literatur gespielt haben, in der sie die dominirende Macht sind, brauche ich nicht zu reden" (S. 35). Also Bildung ist Tod für Florenz, aber ewiges Leben für Gera. Jeder treibe nur das, worin er excelliren kann; wir Deutsche excelliren im Gehorchen, also: Gehorchen wir! (S. 24.) Geloben wir Alle, uns hinfüro einander zu trauen (S. 40); aber sollte der Unsern Einer in etwan anders denken als wir, so denunciren wir ihn flugs in Rede und Schrift als Verräther, bestochen, verkauft und wenigstens als blödsinnig (S. 8, 11 ff.) Der Fürsten Macht ist unsere Macht. Wenn ein österreichischer Korporal ein italienisches Weib prügelt, so prügelt Teut Italiam. Was wollen wir mehr?

Ueberhaupt aber merke sich Deutschland, insbesondere die

deutsche Jugend, und das sage ich ihr nicht blos in Deinem, sondern in einer ganze Schule Namen, daß die leiseste Entrüstung über Gewalt und Schlechtigkeit, so in der Welt geübt werden, von gänzlicher Unbefähigtheit zu jedweder Staatsmannschaft Zeugniß giebt, daß Mäßigung die Loosung der Zeit ist, und daß der wahre Staatsmann vor Allem seine Empfindung mäßigt, wenn die, welche an ihrer Freiheit oder an ihrem Leben von einem Mächtigen bedroht sind, um sein Mitleid rufen. Unreife Jünglinge reden noch von Humanität; das eigentliche Zeugniß der Reife, das höchste Textimonium maturitatis für die hohe Schule der Staatsweisheit erlangt aber nur derjenige, welcher sich dazu erhebt, die Thaten der Haynau und Urban zu lobpreisen (S. 39), die, jedesmal im Felde geschlagen, hinter den Mauern ihres Castells gegen wehrlose Bürger herzhaft, brutal und grausam thun. In einer Anwandlung von Schwäche hatten österreichische Zeitungen versprochen, ihre Regierung werde sich gegen die von der piemontesischen aktenmäßig bewiesene Erschießung der neun Familienglieder Cignole rechtfertigen, aber irgend so ein reifer und staatsmännischer Demokrat hat — so scheint es — der ersteren erklärt, wie solche Vorkommnisse der deutschen Nation nur zu Ruhm und Ehre gereichen müssen. Und darum allein hat sie bis jetzt klug geschwiegen.*)

Oesterreichs Regiment sei unser edles Vorbild, aber unsere wahre Erlösung kommt von der Macht Bayerns. Daß die Zahl der kleinen deutschen Fürsten genüge, möchte fest stehen; allein daß wir mit zwei Hegemonieen auskommen sollten, wäre eine kärgliche Haushaltung. Also schaffen wir noch eine Dritte hinzu.

*) Vgl. die s. Z. von der sard. Regierung veröffentlichten Aktenstücke, denen zufolge diese Familie, worunter ein 14jähriges Mädchen, am 20. Mai erschossen wurde, weil man etwas altes Schrot in ihrem Hause entdeckt hatte.

An's Erhalten denkt er wohl,
Mehr noch, wie er mehre.

Wenn zwei untereinander und mit Dreißigen daneben sich nicht verständigen konnten, so ist die Lösung durch Hinzutritt von Nummer drei gegeben, und damit es ja an Mannigfaltigkeit und Abwechselung nicht fehle, lassen wir den Vorsitz alljährlich wechseln. Der müßte den Geist der deutschen Groß- und Kleinstaaten schwer verkennen, welcher zweifeln wollte, daß mit dieser Regel de tri das Problem der ewigen Eintracht gelöst sei. Wo zwei Großmächte gegeben sind, da folgt die dritte von selbst, denn eins steckt ja in zwei und ergo, sagt die Logik mir, sind auch der Braten drei.

Im ersten halben Jahr, und schon
Ganz voll Philosophie,
Kam Fritz, der hoffnungsvolle Sohn,
Von der Akademie.

Kaum kommt er in der Eltern Haus,
Kramt der gelehrte Mann
Bei Tisch der Weisheit Schätze aus
Und zeiget, was er kann.

„Halt", spricht er, „werthster Herr Papa,
Sie sagen, es sind zwei
Gebrat'ne junge Hühnchen da;
Ich aber, es sind drei.

Nicht wahr? Es sind zwei Braten hier,
Und Eins steckt ja in Zwei;
Ergo, so zeigt die Logik mir,
Sind auch der Braten drei."

„Recht so", versetzt der Herr Papa;
„Gott segne Dein Bemühen!
Ich nehme den, den nimmt Mama;
Nimm Du den dritten hin."

Dies wünscht Dir von Herzen
und im Uebrigen mit aufrichtiger Werthschätzung
der Verfasser des „Juchhe nach Italia."

Druck von J. C. Huber in Charlottenburg.

Inhalt.



